

# Frauen auf den Katholikentagen

*Holger Arning*

## I. Einführung

„Die Würde und Ehre eines jeden Menschen besteht nicht darin, daß man ihn aus der ihm von Gott angewiesenen Sphäre herausreißt, sondern darin, daß man ihm in dieser Sphäre die Bedingungen zu einer möglichst vollkommenen Lebensentfaltung giebt. [...] Deswegen charakterisieren sich alle Bestrebungen, das Weib aus dem stillen Wirkungskreis der Familie in die Aufregungen des politischen Lebens zu versetzen, nicht als eine Emancipation, sondern als eine Prostitution derselben.“<sup>1</sup>

So umriss der Zentrumspolitiker Nicola Racke 1883 ein Frauenbild, wie es auf den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands – verkürzt damals schon „Katholikentage“ genannt – wiederholt vertreten wurde. Das Laboratorium der Frau sei die Küche, ihre Werkstätte die Nähstube. Diese Ordnung stellte Racke als eine Folge des Sieges über die heidnische Sittenlosigkeit und Geringschätzung der Frau dar. Er erntete stürmische Bravo-Rufe.

Solche Zitate lassen vermuten, dass im Katholizismus vorherrschende Rollenvorgaben Frauen gegen ihren Willen in enge Räume zwangen, die nur mit viel Euphemismus als „Sphären“ zu bezeichnen sind. Die Geschichte der Frauen auf den Katholikentagen in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs und der Weimarer Republik, die in diesem Beitrag explorativ durchschritten werden soll, liefert aber ein sehr viel differenzierteres und manchmal überraschendes Bild.

<sup>1</sup> *Nicola Racke*, Über die christliche Familie, in: 30. GV 1883, 151–165, hier 154. Die Berichtsbände der Katholikentage sind mit etwas unterschiedlichen Titeln vollständig überliefert. Sie werden kurz mit Ordinal- und Jahreszahl sowie der Abkürzung für „Generalversammlung“ (GV) angegeben. Für anregende Diskussionen zum Thema danke ich Prof. Hubert Wolf sowie meinen Kolleginnen und Kollegen vom Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte in Münster, namentlich Christoph Valentin.

Aus guten Gründen verwendet die Forschung die Metapher der getrennten Sphären von Frauen und Männern heute allenfalls noch in differenzierter Form, gerade bei der Darstellung katholischer Milieus. Denn dort waren viele Frauen in der – eigentlich männlich konnotierten – Öffentlichkeit präsent, etwa Angehörige caritativ tätiger Kongregationen<sup>2</sup> und Adlige, die ihre Familien repräsentierten; zugleich widmeten sich Männer durchaus der Frömmigkeit und der Erziehung im familiären Heim.<sup>3</sup> Es heiÙe „auch ‚Hausvater‘ und nicht ‚Aus-Vater‘“, erklärte schon Racke.<sup>4</sup>

Unter Sphären sind daher im Folgenden Räume der Präsenz und der Handlungsmöglichkeiten zu verstehen, die bei Männern und Frauen unterschiedlich umgrenzt waren, mit deutlich verschiedenen Schwerpunkten, aber auch zahlreichen Überlappungen. Davon ausgehend lässt sich die Entwicklung auf den Katholikentagen von der Reichsgründung bis zum Ende der Weimarer Republik in vier Phasen einteilen.<sup>5</sup>

Als Quellenbasis dienen die in den Berichtsbänden dokumentierten Vorträge, Diskussionen und Beschlüsse. Sie bieten zwar keine

- 
- 2 Vgl. *Relinde Meiwes*, „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M./New York 2000.
- 3 Vgl. *Bernhard Schneider*, Männer der Tat und Hüterinnen des Hauses. Geschlechterkonstruktionen in katholischen Männer- und Frauenbüchern um 1900, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 35, 2016, 147–172, hier 164–167 u. 169; *Tine van Osselaer/Patrick Pasture* (Eds.), *Christian Homes. Religion, Family and Domesticity in the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries*. Leuven 2014, 7–25; *Markus Raasch* (Hrsg.), *Adeligkeit. Katholizismus, Mythos. Neue Perspektiven auf die Adelsgeschichte der Moderne*. München 2014; grundsätzlich zum Beispiel *Claudia Opitz-Belakhal*, *Geschlechtergeschichte*. Frankfurt a. M. 2010, 101–104.
- 4 *Racke*, Familie (wie Anm. 1), 164.
- 5 Zu den wichtigsten Stationen jetzt auch *Regina Ille*, Nur eine „Frauenfrage“? Katholikentage, Geschlechterrollen und kirchliche Glaubwürdigkeit, in: *Christoph Kösters/Hans Maier/Frank Kleinehagenbrock* (Hrsg.), *Profil und Prägung: Historische Perspektiven auf 100 deutsche Katholikentage*. Paderborn 2017, 133–150; *Holger Arning/Hubert Wolf*, *Hundert Katholikentage. Von Mainz 1848 bis Leipzig 2016*. Darmstadt 2016, u. a. 30 f., 106 f., 114 f., 128 f., 144 f., 150 f., 158 f., 188 f., 206 f., 216 f. u. 226 f. Vgl. zudem *Cordula Janusch*, Tradition und Innovation. Frauen auf den Katholikentagen in der Weimarer Republik, in: *Gisela Muschiol* (Hrsg.), *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*. Münster 2003, 163–178; *Gisela Muschiol* (Hrsg.), *Zaungäste oder Hauptfiguren. Frauen machen Geschichte(n) auf Katholikentagen*. Neuss 1998.

„Gesamtkonzeption“ zur „Frauenfrage“ im Katholizismus<sup>6</sup>, schon weil missliebige Strömungen rigoros ausgegrenzt wurden.<sup>7</sup> Aber sie lassen doch den hegemonialen Diskurs des populären ultramontanen Katholizismus erkennen. Die Katholikentage dienten als zentraler Knoten im katholischen Vereinsnetz und seit 1879 auch als öffentlichkeitswirksames Forum der Zentrumsparlei. Aus dem Treffen von 83 Vereinsvertretern mit einigen öffentlichen Vorträgen im Jahr 1848 entwickelte sich eine Massenveranstaltung: Anfang der 1930er-Jahre strömten bis zu 250 000 Menschen zu Abschlusskundgebungen und Festgottesdiensten. Beschlüsse waren oft im Vorfeld mit Verbänden und Parteien sowie der klerikalen Hierarchie abgestimmt, Redner sorgfältig ausgewählt. Katholikentage sollten Einigkeit demonstrieren, und dazu mussten Mehrheitsmeinungen aufgegriffen werden.

Hilfreich für die Kontextualisierung ist vor allem die inzwischen recht umfangreiche Literatur zu den Katholikentagen einerseits<sup>8</sup> und zur zentrumsnahen katholischen Frauenbewegung andererseits<sup>9</sup>. Zu beachten bleibt aber, dass traditionell-konservative und rechtskatholische Frauen bisher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit gefunden haben.<sup>10</sup>

6 *Gisela Breuer*, Frauenbewegung im Katholizismus. Der Katholische Frauenbund 1903–1918. Frankfurt a. M./New York 1998, 14, gegen *Helmuth Hafner*, Frauenemanzipation und Katholizismus im zweiten deutschen Kaiserreich. Saarbrücken 1983, 12.

7 Vgl. zum Beispiel *Arning/Wolf*, Katholikentage (wie Anm. 5), 60 f., 72 f., 126 f. u. 136 f.

8 Mit weiterführenden Literaturangaben aktuell *Karlies Abmeier/Petra Bahr* (Hrsg.), Katholizismus. Eine politische Kraft. Sankt Augustin 2016; *Arning/Wolf*, Katholikentage; *Kösters/Maier/Kleinhagenbrock*, Profil (beide wie Anm. 5); *Karsten Ruppert*, Die Laien im Aufbruch. Katholikentage und Zentrumsparlei, in: *Andreas Linsenmann/Markus Raasch* (Hrsg.), Die Zentrumsparlei im Kaiserreich. Bilanz und Perspektiven. Münster 2015, 41–62.

9 Vgl. neben den Angaben in Anm. 6 v. a. *Alfred Kall*, Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert. Paderborn u. a. 1983; *Birgit Sack*, Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918–1933). Münster u. a. 1998.

10 So finden sich auch nur zwei Frauennamen im Register von *Christoph Hübner*, Die Rechtskatholiken, die Zentrumsparlei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des Scheiterns der Weimarer Republik. Münster 2014.

## II. Herrenrunden mit Kranz – 1871 bis 1897

Die Katholikentage sind ein Kind der Revolution von 1848, in der auch Frauen politisch aktiv wurden. In Gemeinden der Deutschkatholiken, einer in Opposition zum Ultramontanismus entstandenen Bewegung, konnten sie gleichberechtigte Mitglieder werden, in den politischen Vereinen in der Regel jedoch nicht. Stattdessen gründeten sie eigene Vereine zur Unterstützung der Revolutionäre.<sup>11</sup>

Der Mainzer Piusverein, Gastgeber des ersten Katholikentags, diskutierte die Aufnahme von Frauen immerhin.<sup>12</sup> Doch schließlich wurde 1848 beschlossen, dass in dem Katholischen Verein Deutschlands, „als einem Vereine der That, das Frauengeschlecht seine rechte Stellung und Thätigkeit nicht finde“.<sup>13</sup> Der Präsident der Versammlung richtete salbungsvolle Worte an die Frauen<sup>14</sup>, denen auch ein hymnisches Gedicht gewidmet wurde<sup>15</sup>; in den Ausschüssen und geschlossenen Versammlungen, in denen über Beschlüsse entschieden wurde, waren sie jedoch nicht zugelassen, und auf den öffentlichen Veranstaltungen wurde ihnen nur ein begrenztes Kontingent von Sitzplätzen auf den Tribünen und Emporen zugewiesen<sup>16</sup>. Die ausschließlich männlichen Redner – Kleriker, Adlige und Bürger – begrüßten sie dort gerne als „schönen Kranz“<sup>17</sup>, sprachen ihr Publikum aber sonst zumeist nur mit „Meine Herren“ an.

Frauen konnten im Rahmen der Katholikentage auch an Gottesdiensten, Wallfahrten, Konzerten und Feiern teilnehmen, Ausstellungen besuchen und mitgestalten<sup>18</sup> sowie den Umzügen zuschauen und vereinzelt

11 Vgl. *Ute Frevert*, *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*. Frankfurt a. M. 1986, 72–74.

12 Vgl. *Jürgen Herres*, *Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland 1840–1870*. Essen 1996, 261.

13 *Johann Baptist Heinrich*, Bericht, in: 1. GV 1848, 127.

14 Vgl. *Franz Joseph Buß*, Rede, in: ebd., 73–78, hier 77.

15 Den Mainzer Frauen, in: ebd., 194 f.

16 Vgl. zum Beispiel Geschäftsbilanz, in: 41. GV 1894, 462 f.: Ausgegeben wurden insgesamt 3 487 Mitglieder-, 403 Teilnehmer- und 3 012 Tageskarten für Männer, aber nur 222 Teilnehmer- und 132 Tageskarten für Damen. „Teilnehmer“ hatten kein Stimmrecht, waren aber zu den öffentlichen Veranstaltungen zugelassen.

17 *Ludwig Windthorst*, Einige Rückblicke auf die Verhandlungen, in: 26. GV 1879, 354–369, hier 365.

18 Frauen steuerten u. a. Exponate bei, vgl. Ausstellung für christliche Kunst, in: 32. GV 1885, 404–424, hier 410–414.

mitmarschieren.<sup>19</sup> Schon diese beschränkten Partizipationsmöglichkeiten waren durchaus bemerkenswert. Nach § 8 des preußischen Vereinsgesetzes von 1850 durften „Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge“ an Sitzungen politischer Vereine nicht teilnehmen, wozu auch religiöse Vereine zählten, sofern sie „thatsächlich auch politische Erörterungen in Versammlungen bezweckten“<sup>20</sup> – was sich für den „Katholischen Verein“ nur schwer bestreiten ließ. Auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes wurden 1876 und 1877 daher überhaupt keine Karten an Frauen und Minderjährige ausgegeben.<sup>21</sup>

In die Beratungen der Katholikentage konnten sich Frauen verbal also höchstens durch Zwischenrufe oder Gespräche am Rande einbringen. Dazu kamen aber nonverbale Kommunikationsmöglichkeiten: Ihr Erscheinen in feiner Garderobe, ihr Applaus und ihre ehrenamtliche Arbeit im Hintergrund, etwa beim Schmücken der Festhallen, signalisierten eine unspezifische Zustimmung. Zudem deutet viel darauf hin, dass Frauen auch auf den Katholikentagen mittelbar wirkten und die männlichen Teilnehmer in ihnen nicht zu Unrecht einen großen Rückhalt sahen.<sup>22</sup>

Das galt vor allem auch mit Blick auf den Kulturkampf, der die Katholikentage der 1870er- und 1880er-Jahre prägte und zu einer Homogenisierung der katholischen Teilgesellschaft führte. 1872 forderte Felix Freiherr von Loë beispielsweise ein „Bündniß“ mit den Frauen.<sup>23</sup> 1884 erklärte Ludwig Windthorst launig: „Es wäre gut, wenn alle Männer so gehorsam gegen ihre Frauen sein würden, wie er es sein müsse, namentlich, wenn die Tage der Reichstagswahlen kommen und die Frauen ihre Männer an die Wahlurne schicken.“<sup>24</sup> 1887 lobte er einen Toast auf „die Damen“ aus, ohne die das Zentrum seiner Ansicht nach den Kulturkampf

<sup>19</sup> Vgl. Bericht über den Festzug, in: 52. GV 1905, 108–122, hier 119.

<sup>20</sup> Hans Delius, *Das preußische Vereins- und Versammlungsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes vom 11. März 1850*. 2. Aufl. Berlin 1896, 72.

<sup>21</sup> Vgl. Programm, in: 24. GV 1876, 23 ff., hier 25; Programm in: 25. GV 1877, 11 f., hier 12. Für 1872 und 1875 ist den Anmerkungen nicht zu entnehmen, ob Frauen zugelassen waren.

<sup>22</sup> Vgl. auch den Beitrag von Markus Raasch in diesem Band.

<sup>23</sup> Felix von Loë, Rede, in: 22. GV 1872, 185–191, hier 190 f.

<sup>24</sup> Die Votivprozession auf den Mariahilfberg, in: 31. GV 1884, 283–286, hier 286. Ähnlich: Abend-Unterhaltung, in: ebd., 271–276, hier 276.

nie bestanden hätte.<sup>25</sup> Seine Verehrerinnen überschütteten ihn im Gegenzug mit „Blumenkörben, Bouquets etc.“<sup>26</sup>, was die Karikaturisten des national-liberalen Satireblatts „Kladderadatsch“ spöttisch aufgriffen (vgl. Abb. 5.1).

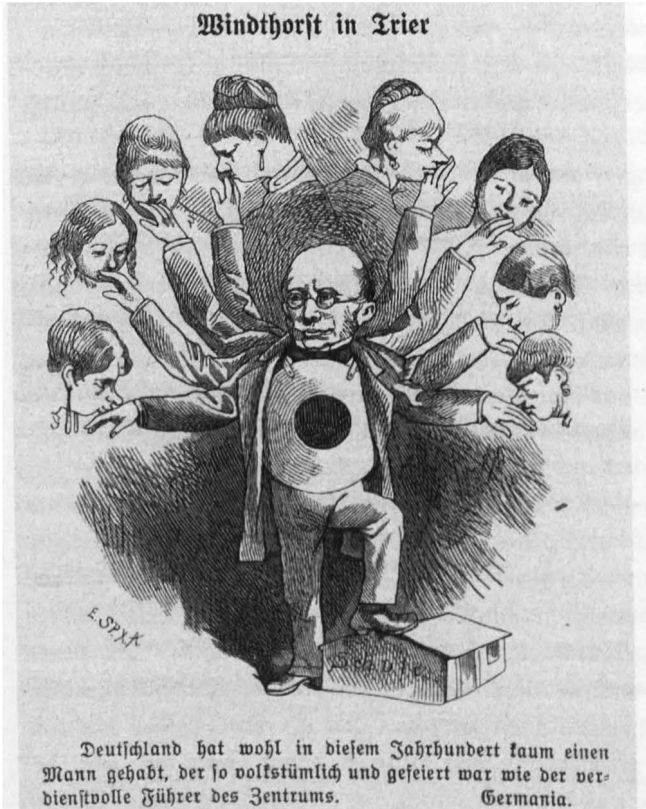


ABB. 5.1

Liebling „nur“ der Frauen? „Deutschland hat wohl in diesem Jahrhundert kaum einen Mann gehabt, der so volkstümlich und gefeiert war wie der verdienstvolle Führer des Zentrums.“ Dieses Zitat des Zentrumsblatts „Germania“ greift die Karikatur zum Katholikentag 1887 in Trier auf, in: Kladderadatsch 40, 1887, Nr. 43 vom 18. September (Zweites Beiblatt; Zeichner: Wilhelm Scholz).

25 Begrüßungs-Abend, in: 34. GV 1887, 1–12, hier 11.

26 Bericht über das Festmahl, in: 35. GV 1888, 359–364, hier 362.

1882 beschrieb Ludwig Windthorst Kirche und Staat als zerstrittenes Ehepaar, wobei er der Kirche die Rolle der Frau zuwies.<sup>27</sup> Das entsprach den Bildwelten der Gegner des Katholizismus, die behaupteten, katholische Männer verträten eine feminisierte Religion in der Öffentlichkeit, also die weibliche Sphäre in der männlichen, was als Gefahr wahrgenommen wurde. Katholische Männer wurden daher mit ähnlichen Argumenten aus der maskulin konnotierten Nation ausgegrenzt wie Frauen<sup>28</sup>, katholische Frauen waren doppelt benachteiligt. Dennoch standen feminin assoziierte Frömmigkeitsformen auf den Katholikentagen nicht grundsätzlich zur Disposition. So hielt Ferdinand von Galen 1885 eine umjubelte Rede über den Rosenkranz<sup>29</sup>, und 1899 fand der Katholikentag ganz im Zeichen der Herz-Jesu-Frömmigkeit statt.<sup>30</sup>

Auf die Anfänge der bürgerlichen Frauenbewegung – der Allgemeine Deutsche Frauenverein war bereits 1865 gegründet worden – reagierten die Katholikentage zunächst gar nicht und dann ablehnend. Mit Blick auf die Ordnung der Geschlechter und Familien zielten sie zumeist auf Bewahrung des Vorhandenen oder Rückkehr zum Vergangenen. Entsprechend wurden die Bemühungen der Zentrumsparterie unterstützt, kirchliche Vorstellungen von der Ehe ins Bürgerliche Gesetzbuch einfließen zu lassen<sup>31</sup>, das die Abhängigkeit der Ehefrau von ihrem Mann festschrieb. Von Gleichwertigkeit oder gar Gleichberechtigung der Geschlechter konnte keine Rede sein, es ging um die „Wiederherstellung der Autorität“, im Staat wie in der Familie, wo der Mann als „Haupt des Weibes“ herrschen sollte.<sup>32</sup> In idealtypischer Weise vertrat Ferdinand von Galen

<sup>27</sup> Vgl. Ludwig Windthorst, Schlussrede, in: 29. GV 1882, 289–304, hier 293 f.; vgl. Manuel Borutta, Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe. Göttingen 2010, u. a. 276–283, 367–371 u. 375.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., 366–386; Michael B. Gross, The War against Catholicism. Liberalism and the Anti-Catholic Imagination in Nineteenth-Century Germany. Ann Arbor 2004, v. a. 185–239.

<sup>29</sup> Vgl. Ferdinand von Galen, Über die Rosenkranz-Encyclika des heil. Vaters, in: 32. GV 1885, 324–334.

<sup>30</sup> Vgl. 46. GV 1899; allgemein Norbert Busch, Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg. Gütersloh 1997.

<sup>31</sup> Vgl. zum Beispiel Beschlüsse, in: 43. GV 1896, 436–458, hier 455.

<sup>32</sup> Christoph Moufang, Über die Pflichten der Männer, in: 27. GV 1880, 276–289, hier 277; vgl. Eph 5,23 und 1 Kor 11,3.

1890 ein Frauenbild, das zwischen den Extremen oszillierte: auf der einen Seite Eva, die „das Verderben und das Elend über die Menschen“ gebracht habe, auf der anderen Seite die „heilige, unbefleckte, jungfräuliche Gottesmutter“ Maria. Von der christlichen Ordnung der Ehe und der Familie hing nach Galens Worten „das Wohl und Wehe des Volkes“ ab: „O, meine Herren, wenn wir die Familie retten, dann haben wir die sociale Frage gelöst!“<sup>33</sup>

Als Rezept zur Lösung sozialer und gesellschaftlicher Probleme wurden „christliche“ Konzepte von der Familie und der Rolle der Frau expansiv vertreten, mit geografisch wie gesellschaftlich universellem Geltungsanspruch. So berichteten Missionare, wie sie entsprechend in Übersee wirkten.<sup>34</sup> Arbeiterfamilien wurden an bürgerlich geprägten Idealen gemessen und für mangelhaft befunden, ihre Probleme galten als Ursache für gesellschaftliche Missstände, und sie waren daher ein vorrangiges Ziel von Sozialreformen.<sup>35</sup>

Frauen wurde dabei eine besondere Verantwortung zugesprochen. Während ihre Arbeit in der Landwirtschaft sowie im häuslichen Handel und Handwerk nicht problematisiert wurde, sah 1871 ein Antrag vor, die Beschäftigung von Frauen in Fabriken gesetzlich zu verbieten.<sup>36</sup> Er wurde allerdings nicht angenommen. 1876 beschloss die Versammlung lediglich, Bestrebungen zu unterstützen, die Arbeit von Kindern und Frauen in Fabriken auf das „richtige Maß“ zurückzuführen<sup>37</sup>, später geriet die „möglichste Beschränkung und allmähliche Beseitigung“ der

33 *Ferdinand von Galen*, Die christliche Familie, in: 37. GV 1890, 128–137, hier 128 f. u. 136.

34 Vgl. etwa den Trappistenpater aus Natal *Franz Pfanner*, Rede, in: 33. GV 1886, 122–128.

35 Vgl. zum Beispiel *August Vogeno*, Arbeiterwohl, Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in: 43. GV 1896, 272–280, allgemein *Claudia Hiepel*, Die katholische Arbeiterfamilie im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914/18. Programm, Praxis und Prägungen, in: Andreas Holzem/Ines Weber (Hrsg.), *Ehe – Familie – Verwandtschaft. Vergesellschaftung in Religion und sozialer Lebenswelt. Paderborn u. a. 2008*, 401–420; *Sabine Ferenschild*, „Die Bestimmung des Weibes“ und die Standeserziehung der Arbeiterinnen. Ein Beitrag zur Geschichte und Soziologie der katholischen Arbeiterinnenorganisationen im Rheinland (1867–1914). *Bonnheim 1994*.

36 Vgl. Anträge, in: 21. GV 1871, 57–66, hier 65.

37 Beschlüsse und Resolutionen, in: 24. GV 1876, 348–353, hier 349.



Beschäftigung von verheirateten Arbeiterinnen in den Fokus.<sup>38</sup> Zudem wurde gefordert, Nacharbeit für Frauen zu verbieten. Begründet wurde das nicht zuletzt mit Gefahren für die Sittlichkeit<sup>39</sup>, einem häufigen Argument für die Trennung der Sphären. So machte sich die Generalversammlung auch wiederholt für je eigene Abteilungen von Frauen und Männern auf Auswandererschiffen stark.<sup>40</sup>

Für Frauen wurden zunächst Vereine empfohlen, die unter klerikaler Leitung standen und deren religiöse oder caritative Zwecke der weiblichen Sphäre entsprachen<sup>41</sup>, etwa Paramenten- und Mütter-, bald auch Arbeiterinnenvereine.<sup>42</sup> Letztere dienten zunächst „zum Schutze gegen die wachsenden sittlichen Gefahren, zur Pflege ächter Frömmigkeit, zur praktischen Ausbildung für den zukünftigen Beruf als Hausfrau und Mutter“.<sup>43</sup> Vereine für Gehilfinnen wurden empfohlen, als die Novelle der Gewerbeordnung sonntags Freizeit garantierte, was als gefährlich galt.<sup>44</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde aber immer deutlicher die Beschränktheit solcher Vereine erkannt.<sup>45</sup> So vertraten Frauen bald auch eigenverantwortlich ihre Interessen, vor allem im Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, der schon 1885 gegründet und 1893 erstmals empfohlen wurde<sup>46</sup>, nachdem 1890 überwiegend liberale protestantische Frauen im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein zusammengefounden hatten.

In einer höheren Bildung für Frauen sahen die Katholikentagsmitglieder zunächst ebenfalls eine Gefahr. 1882 forderten sie etwa: „Den Eltern sei es eine heilige Pflicht, der Tendenz einer Erziehung sich zu verschließen, welche über die Lebensverhältnisse und den Beruf ihrer Töchter hinausgeht.“<sup>47</sup> Der populäre Dechant Philipp Hammer, der 1887

<sup>38</sup> Beschlüsse, in: 43. GV 1896, 436–458, hier 444; ähnlich zum Beispiel schon Beschlüsse, Empfehlungen und Resolutionen, in: 32. GV 1885, 394–403, hier 399.

<sup>39</sup> Vgl. *Ferdinand von Galen*, Rede, in: 36. GV 1889, 72–79, hier 74.

<sup>40</sup> Vgl. u. a. Resolutionen, in: ebd., 32–37, hier 33.

<sup>41</sup> Vgl. *Kall*, Frauenbewegung (wie Anm. 9).

<sup>42</sup> Vgl. zum Beispiel Entschließungen, in: 26. GV 1879, 386–396, hier 393, zu den Anfängen: *Kall*, Frauenbewegung (wie Anm. 9), 166 f.

<sup>43</sup> Anträge und Beschlüsse, in: 31. GV 1884, 252–263, hier 256.

<sup>44</sup> Vgl. Beschlüsse, in: 40. GV 1893, 280–286, hier 282.

<sup>45</sup> Vgl. *Kall*, Frauenbewegung (wie Anm. 9), 167–171, 198–201 u. 328.

<sup>46</sup> Vgl. Beschlüsse, in: 40. GV 1893, 280–286, hier 284 f.

<sup>47</sup> Resolutionen, in: 29. GV 1882, 305–308, hier 308. Die Resolution ging auf einen Antrag Rackes zurück. Vgl. auch *Hafner*, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), 265 u. 357.

als erster eine Rede zur Frauenbildung hielt, wettete: „Behüte uns also Gott vor einer Erziehung der weiblichen Jugend, die unter dem Vorwand, als sei sie *männlich* zu halten, auf die Frauen-Emanzipation lossteuert.“<sup>48</sup> Befangen in der Kulturkampf-Rhetorik schrieb er das Klischee der kulturell und naturwissenschaftlich gebildeten, materialistischen Kultur-, Salon- und Weltdame dem Liberalismus zu, als Gegenbild zu den Katholikinnen, die „als tüchtige Hausfrau, als treue Gattin, als christliche Mutter oder gar als gottgeweihte Jungfrau“ opferbereit, leidenschaftlich, bescheiden und treu liebend zu sein hatten.<sup>49</sup>

Schon 1871 hatte der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler gewarnt, Liberalismus und Sozialismus wollten die christliche Familie zerstören.<sup>50</sup> Nach dem Ende des Kulturkampfes wurde die Gegnerschaft zur aufstrebenden Sozialdemokratie identitätsstiftend, welche sich unter Führung von August Bebel verstärkt „Frauenthemen“ zuwandte. Dessen Buch „Die Frau und der Sozialismus“<sup>51</sup> fand – mit zeitlicher Verzögerung – auch auf den Katholikentagen große Aufmerksamkeit. Wurden Familienmodelle und Fragen der Sexualmoral angesprochen, ging es besonders emotional zu. 1891, nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes, zeichnete der „westfälische Bauernkönig“ Burghard von Schorlemer-Alst die Familie im „socialdemokratischen Zukunftsstaat“ in den grellsten Farben.<sup>52</sup> Und 1898 sah der Emmericher Pfarrer Peter Aengenvoort für den Fall, dass Bebels Frauenideal sich durchsetzen würde, „die Welt ihrem Untergang entgegengehen in kürzester Zeit“.<sup>53</sup>

Festzuhalten bleibt:

- Die Katholikentage waren vor allem eine Veranstaltung von Klerikern, Adligen und Bürgern. Deren Sphärenmodelle wiesen im Katholizismus einige Besonderheiten auf.

48 *Philipp Hammer*, Über die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend, in: 34. GV 1887, 123–142, hier 133.

49 Ebd., 126.

50 Vgl. *Wilhelm Emmanuel von Ketteler*, Rede, in: 21. GV 1871, 72–87, hier 76.

51 *August Bebel*, Die Frau und der Sozialismus. Zürich 1879.

52 *Burghard von Schorlemer-Alst*, Die Socialdemokratie und ihre Bekämpfung, in: 38. GV 1891, 134–146.

53 *Peter Aengenvoort*, Der Beruf der Frau in sozialer Beziehung, in: 45. GV 1898, 248–256, hier 256.

- Frauen hatten begrenzte Partizipationsmöglichkeiten.
- Die bürgerliche Frauenbewegung und ihre Ziele wurden zunächst grundsätzlich abgelehnt.
- Christlichen Konzepten von Ehe und Familie wurde eine entscheidende Bedeutung für die Lösung sozialer und gesellschaftlicher Probleme zugeschrieben.

Einiges deutet darauf hin, dass Frauen den politischen Katholizismus der Kulturkampfzeit mitgeprägt haben und es sich lohnen dürfte, sie auch als Gegenkraft zum „nation building“ à la Bismarck noch näher in den Blick zu nehmen.

Die Sphäre der katholischen Frauen trug den Keim zur Überwindung ihrer Grenzen unterdessen bereits in sich. Vertreterinnen der Frauenvereine organisierten sich überregional, und eine frauenspezifische Erziehung erforderte Lehrerinnen mit höherer Bildung. Frauen konnten das Sphärenmodell zur Rechtfertigung ihres Berufs nutzen, auf die Ergänzungsbedürftigkeit der Geschlechter verweisen und für mehr Einfluss des „weiblichen Prinzips“ werben.<sup>54</sup> Nach langem Anlauf erstritten sie in der folgenden Phase tiefgreifende Veränderungen.

### III. Emanzipation unter dem Patriarchat – 1898 bis 1913

In der wilhelminischen Epoche erlebte die bürgerliche Frauenbewegung ihre Blütezeit, nachdem sie ihre Kräfte 1894 im Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) gebündelt hatte.<sup>55</sup> 1898 schlugen drei Vertreter des rheinländischen Bürgertums auf dem Katholikentag eine erste Bresche für eine spezifisch katholische Frauenbewegung: Heinrich Otto, Verleger der „Niederrheinischen Volkszeitung“ und Mitglied des Zentralkomitees<sup>56</sup>, Karl Trimborn, Zentrumspolitiker und zweiter Vorsitzender des Volksvereins, sowie Julius Bachem, der später eine konfessionelle Öffnung

<sup>54</sup> Vgl. Ute Planert, Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen 1998, 53 f.; Hafner, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), 173 u. 182.

<sup>55</sup> Vgl. etwa Ute Gerhard, Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789. München 2009, 49–76.

<sup>56</sup> Vgl. Clemens Heidenreich Droste-Vischering, Bericht, in: 46. GV 1899, 104–109, hier 105.

des Zentrums fordern sollte<sup>57</sup>. Sie beantragten, der „Frauenbewegung, insbesondere der *Erwerbsthätigkeit der Frauen*“, mehr Aufmerksamkeit zu widmen, denn der Katholizismus laufe Gefahr, „auf manchen der weiblichen Thätigkeit anheimfallenden Gebieten in empfindlicher Weise rückständig befunden“ zu werden.<sup>58</sup> Der Antrag fand eine Mehrheit, ein Ausschuss unter Vorsitz des Sozialpolitikers Franz Hitze befürchtete nur, er könne als „Verbeugung gegen die moderne Frauenbewegung“ empfunden werden, und ergänzte daher die Absichtserklärung, „dabei jedoch dem idealen häuslichen Beruf der Frau fortgesetzt die gebührende Rücksicht zu wahren“.<sup>59</sup>

Ausgeprägter als bisher bekannt ist damit der Zusammenhang zwischen der zunehmenden Präsenz von Frauen auf den Katholikentagen und der Inferioritätsdebatte, dem Ringen der Katholiken um Gleichberechtigung in Staat und Nation<sup>60</sup>, sowie dem Aufstieg der Bürgerlichen in der Zentrumsparlei. Der Katholikentag stand 1898 unter dem Leitgedanken: „Wir sind nicht inferior, wir verlangen gegenüber gleichen Leistungen gleiche Rechte.“<sup>61</sup> Karl Heinrich zu Löwenstein übergab in diesem Jahr seine Aufgaben als Kommissar der Katholikentage an das neugegründete Zentralkomitee.

Nachdem sich 1899 der Deutsch-Evangelische Frauenbund konstituiert hatte, ging 1900 die Generalversammlung über einen Antrag hinweg, einen katholisch-sozialen Frauenkongress zu veranstalten.<sup>62</sup> 1903 trafen sich dann aber am Rande des Katholikentags in Köln wohlhabende und gebildete Katholikinnen mit einflussreichen Männern, um die Gründung des Katholischen Frauenbundes (KFB, später KFD, KDF und schließlich KDFB) vorzubereiten, die noch im selben Jahr erfolgte.

57 Vgl. *Julius Bachem*, Wir müssen aus dem Turm heraus!, in: *Historisch-politische Blätter* 137, 1906, 376–386.

58 Anträge, in: 45. GV 1898, 54–81, hier 63 f.

59 Diskussion, in: ebd., 274 f., hier 275.

60 Vgl. aber *Sylvia Schraut*, Bildung, Konfession, Geschlecht. Der Zugang von Frauen zu Universität und Wissenschaft, in: *Nikolaus Buschmann/Ute Planert (Hrsg.) Vom Wandel eines Ideals. Bildung, Universität und Gesellschaft in Deutschland* Bonn 2010, 29–45.

61 Reden-Programm, in: 45. GV 1898, 409–417, hier 410. Ein solcher Leitgedanke war unüblich, vgl. Einleitung, in: ebd., 3–12, hier 12.

62 Vgl. *Peter Spahn*, Bericht, in: 47. GV 1900, 147. Vermutlich ist es dieser Vorgang, den *Breuer*, *Frauenbewegung* (wie Anm. 6), 248 Fußnote 70, aus einem Ausschussprotokoll des KFB rekonstruiert.

Aufs engste verknüpft war das Thema „Frauenrechte“ von Beginn an auch mit Fragen der „Sittlichkeit“, die im Rahmen der „Moralreform“<sup>63</sup> in den Jahren um 1900 deutlich mehr Aufmerksamkeit erhielten.<sup>64</sup> Ähnlich wie für die Anliegen des 1897 gegründeten Caritasverbandes<sup>65</sup> boten sich Frauen den Männern hier als Verbündete an. Das zeigt auch die Geschichte des ersten Beschlusses zur Unterstützung des KFB. Dessen Geistlicher Beirat, der Kölner Seminarpräses Peter Joseph Lausberg, bat in einer geschlossenen Veranstaltung nur vorsichtig darum, für den KFB zu werben. Einen formellen Antrag zu dessen Unterstützung hielt er selbst zu diesem späten Zeitpunkt für „unstatthaft“. Vorher hatte die Versammlung die „Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit“ diskutiert. Der KFB, so Lausberg, sei im Sinne dieses Antrags tätig und helfe insbesondere „bedrängten Mädchen“.<sup>66</sup> Schließlich wurde doch ein Beschluss zum KFB gefasst und offenbar nachträglich ein entsprechender Antrag im Berichtsband ergänzt. Erstunterzeichner war Lausberg, es folgten die KFB-Vorsitzende Emilie Hopmann, Caritasdirektor Lorenz Werthmann, Philipp Huppert, Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung“, der Straßburger Ehrendomherr Paul Müller-Simonis und der Kapuzinerpater Benno Auracher.<sup>67</sup> Der Beschluss war zunächst der Kategorie „Caritas“ zugeordnet, 1906 in ähnlicher Form dann der Sozialen Frage.<sup>68</sup>

Wahrscheinlich sorgten die Antragssteller von 1898 dafür, dass sich Redner ebenfalls wohlwollender der „Frauenfrage“ widmeten.<sup>69</sup> 1899 erklärte der österreichische Redemptoristenpater Augustin Rösler, es gebe auch eine „wahre Frauen-Emancipation“, und nach dem Evangelischen Frauentag desselben Jahres befürwortete er eine katholische Antwort.<sup>70</sup>

<sup>63</sup> Vgl. *Edward R. Dickinson*, *Sex, Freedom, and Power in Imperial Germany, 1880–1914*. New York 2014; *Schneider*, *Männer* (wie Anm. 3), 159.

<sup>64</sup> Vgl. zum Beispiel *Hermann Roeren*, *Schutz der Jugend gegen die Auswüchse in Kunst und Belletristik*, in: 47. GV 1900, 284–293; *Hafner*, *Frauenemanzipation* (wie Anm. 6), 125–130; *Breuer*, *Frauenbewegung* (wie Anm. 6), 95–135.

<sup>65</sup> Vgl. ebd., 40 ff.

<sup>66</sup> *Peter Joseph Lausberg*, *Wortbeitrag*, in: 52. GV 1905, 361 f., hier 361.

<sup>67</sup> Vgl. *Anträge*, in: ebd., 77–98, hier 94 f.

<sup>68</sup> Vgl. *Beschlüsse*, in: ebd., 553–568, hier 566; 53. GV 1906, 513–528, hier 516 f.

<sup>69</sup> Vgl. *Hafner*, *Frauenemanzipation* (wie Anm. 6), 84. Obwohl er den 1898er-Antrag nicht erwähnt, vermutet er „führende katholische Sozialpolitiker“ hinter der Einladung Röslers.

<sup>70</sup> *Augustin Rösler*, *Die Frauenfrage*, in: 46. GV 1899, 331–340, hier 334.

Rösler, der als Integralist galt<sup>71</sup>, wirkte in dieser Frage also in eine ähnliche Richtung wie Männer aus dem Zentrums- und Volksvereins-Umfeld. Es waren durchweg Kleriker, die in den folgenden Jahren als Redner wiederholt und eindringlich für eine Unterstützung der katholischen Frauenbewegung warben. Als Geistliche Beiräte oder Buchautoren standen sie zu dieser oft in engem Kontakt<sup>72</sup>, außerdem waren Frauen in die Auswahl der Redner eingebunden.<sup>73</sup> Lausberg beanspruchte für seinen Stand bezeichnenderweise „zwischen den nicht immer parallel und friedlich nebeneinanderlaufenden Anschauungen der Männer- und Frauenwelt [...] so etwas von ‚neutraler Zone‘“.<sup>74</sup> Auch an anderer Stelle erschien der zölibatäre Priester als „gänzlich Unparteiischer“<sup>75</sup>, der weitgehend frei von geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen zwischen den Interessen (verheirateter) Männer und Frauen vermitteln konnte.

Strategisch dürfte es in dieser Phase ein Vorteil gewesen sein, dass Frauen nicht offensichtlich Eigeninteressen vertraten, sondern Klerikern den Vortritt ließen. Diese reagierten primär ablehnend auf die bürgerlichen und sozialistischen Frauenbewegungen, hielten begrenzte Veränderungen im Katholizismus aber ebenfalls für unvermeidlich, schon damit katholische Frauen den sozialistischen etwas entgegenzusetzen hatten.<sup>76</sup> Dahinter stand auch die Erkenntnis, große Teile der Arbeiterschaft bereits an die Sozialisten verloren zu haben. Auracher warnte 1905 davor, hinsichtlich der Frauenbildung „wieder einmal ins Hintertreffen“ zu geraten.<sup>77</sup> Michael Faulhaber, damals Professor in Straßburg, bemerkte 1907, unter 1 800 studierenden Frauen in Deutschland seien nur 200 Katholikinnen, und folgerte: „Wer jetzt am Anfang dieser Frauenbildungsbewegung nicht mitarbeitet, hat später kein Recht, uns wieder lange Jremiaden [sic!] über katholisches Bildungsdefizit vorzujammern.“<sup>78</sup>

71 Vgl. *Otto Weiß*, Rösler, Augustin, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. VIII, 1994, 534–537.

72 Vgl. *Hafner*, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), u. a. 270.

73 Vgl. *Ille mann*, Frauenfrage (wie Anm. 5), 136.

74 *Peter Joseph Lausberg*, Zur Frauenfrage, in: 53. GV 1906, 280–288, hier 281.

75 Festversammlung des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands, in: 48. GV 1901, 447–450, hier 447.

76 Vgl. etwa *Josef Zahn*, Frauenbildung und Frauenbetätigung, in: 55. GV 1908, 392–403, hier 396.

77 *Benno Auracher*, Die Frauenfrage, in: 52. GV 1905, 294–311, hier 308.

78 *Michael Faulhaber*, Referat zum Hildegardisverein, in: 54. GV 1907, 331–334, hier 333.

Zugleich ging es um klerikale Kontrolle. Auracher appellierte an die Priester als die „allezeit wachsamen Hirten“<sup>79</sup>; und Lausberg stellte klar: „Es muß die *Berechtigung*, aber gleichzeitig auch die richtige *Begrenzung* der sogenannten Frauenbewegung anerkannt werden.“<sup>80</sup> Der KFB versuchte wiederum, die klerikale Kontrolle zu begrenzen, hatte es dabei aber oft schwerer als Männervereine.<sup>81</sup>

Bei der ersten öffentlichen Sitzung des Katholikentags 1908 in Düsseldorf waren 4 000 Frauen unter den 12 000 Menschen in der Halle<sup>82</sup>, ihr Anteil am Publikum lag sonst meist nur bei knapp einem Zehntel.<sup>83</sup> Das hinderte aber etwa das Satireblatt „Simplicissimus“ nicht, den Katholikentag als Reiseziel für ältere Frauen darzustellen – Feminisierung als Strategie der Marginalisierung des politischen Gegners (vgl. Abb. 5.2).

Unterdessen erkämpften sich Frauen tatsächlich neue Partizipationsmöglichkeiten. 1897 wurde noch diskutiert, ob der Katholikentag für die Empfehlung von Frauenvereinen überhaupt zuständig sei.<sup>84</sup> Bald darauf unterzeichneten Frauen selbst Anträge an die Generalversammlung, zunächst zur Unterstützung ihrer Vereinigungen, dann auch zu allgemeineren Anliegen. Eine bedeutende Rolle spielten dabei adlige Frauen und religiöse Vereine. Zu den ersten Antragstellerinnen zählten etwa 1903 die Baronin Haxthausen aus Fulda, Vorsitzende der „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“, und 1904 die Gräfin Maria Teresia Ledóchowska, Gründerin der Petrus-Claver-Sodalität.<sup>85</sup> Letztere brachte 1905 den Präsidenten des Katholikentags Aloys zu Löwenstein dazu, die von ihr formulierte Begründung ihres Antrags in der geschlossenen Versammlung wortwörtlich vorzulesen.<sup>86</sup> Ein Jahr später kam Barbara Graß als erste Frau in einer geschlossenen Versammlung selbst zu Wort, und zwar als „Gutachterin“ zugunsten der Zeitschrift „Christliche Arbeiterin“. Sie nutzte die Gelegenheit, um sich für die gleichberechtigte

<sup>79</sup> Auracher, Frauenfrage (wie Anm. 77), 297.

<sup>80</sup> Lausberg, Frauenfrage (wie Anm. 74), 280.

<sup>81</sup> Vgl. Breuer, Frauenbewegung (wie Anm. 6), 43 f., 63 f. u. 220.

<sup>82</sup> Vgl. Bericht über die erste öffentliche Sitzung, in: 55. GV 1908, 216–253, hier 216.

<sup>83</sup> Vgl. Marie Emmanuelle Reyrier, *Les catholiques allemands et la République du Weimar. Les Katholikentage 1919–1932*. Lyon 2005, 156 f.

<sup>84</sup> Vgl. Felix Porsch, Bericht, in: 44. GV 1897, 304 f.

<sup>85</sup> Vgl. Anträge, in: 50. GV 1903, 55–83, hier 74; 51. GV 1904, 92–117, hier 97.

<sup>86</sup> Vgl. Aloys zu Löwenstein, Referat, in: 52. GV 1905, 258 f., hier 258.



ABB. 5.2 Ein Ziel für alte Damen? „Weeße, für Heringsdorf bin ich doch etwas passée, ich fahre man nach Regensburg zum Katholikentag.“ Karikatur in: *Simplicissimus* 9, 1904, Nr. 22 vom 23. August (Zeichner: Eduard Thöny). Ähnlich auch: „Letzte Zuflucht“, in: *Simplicissimus* 6, 1901/02, Nr. 29 vom 8. Oktober.

Mitgliedschaft der Frauen einzusetzen.<sup>87</sup> In den folgenden Jahren sprachen Emy von Gordon für den KFB und Helene Stummel zur Paramantik.<sup>88</sup> Frauen als Gutachterinnen hinzuzuziehen, war ein verbreitetes Alternativmodell zur Gleichberechtigung, das der Logik der getrennten Sphären entgegenkam: Dass Frauen über die umfassendste Expertise zu ihren eigenen Vereinen verfügten, war kaum zu bestreiten.<sup>89</sup>

Ein weiteres Forum, auf dem Frauen immer präsenter wurden, waren die sogenannten Nebenveranstaltungen der einzelnen Vereine. 1898

87 Vgl. *Barbara Graß*, Referat, in: 53. GV 1906, 363 ff., hier 363.

88 Vgl. *Emy von Gordon*, Gutachten, in: 54. GV 1907, 412; *Helene Stummel*, Gutachten, in: 55. GV 1908, 283 ff.

89 Vgl. *Planert*, Antifeminismus (wie Anm. 54), 237 ff. u. 272.



gab es eine gemeinsame Versammlung der Lehrerinnen und Lehrer.<sup>90</sup> 1904 hielt Ellen Ammann einen langen Vortrag bei der Versammlung des Marianischen Mädchenschutzvereins für Bayern<sup>91</sup>, zahlreiche weitere Reden von Frauen vor diversen Vereinen folgten. Frauenvereine organisierten außerdem Paramenten- und Missionsausstellungen.<sup>92</sup> Besonders viel Aufmerksamkeit erntete 1912 die Lehrerin Maria Schmitz, als sie vor fast 7 000<sup>93</sup> Menschen im voll besetzten Festzelt auf einer Versammlung der Katholischen Schulorganisation sprach. Sie verwies auf die Schilderung der Germaninnen bei Tacitus, rief die Frauen zum Kampf auf und rechtfertigte das mit dem Ernst der Lage, der stärkeren Religiosität von Frauen und der Konkurrenz der anderen Frauenbewegungen.<sup>94</sup>

1908 endete das Verbot der Mitgliedschaft von Frauen in politischen Vereinen. Sie durften schon vorher Mitglieder des Caritasverbandes werden, und bald darauf öffneten sich auch der Volksverein und die Windthorstbünde für sie.<sup>95</sup> Der Reichstagsabgeordnete Adolf Gröber vertrat jetzt einen Antrag des Zentralkomitees, ihnen im Rahmen einer jahrelang vorbereiteten Satzungsänderung die gleichberechtigte Mitgliedschaft auf den Katholikentagen zu ermöglichen.<sup>96</sup> Die zuständige Kommission betrachtete die Frage jedoch überraschenderweise „vorläufig als noch nicht spruchreif“.<sup>97</sup> Der Grund: Vier Tage vor Beginn des Katholikentags hatte die Fuldaer Bischofskonferenz auf Bitten des Vorsitzenden des Zentralkomitees zur Mitgliedschaft der Frauen Stellung genommen – und zwar ablehnend.<sup>98</sup> Gröber zeigte sich enttäuscht und überzeugt, dass „die Frage, ob früher oder später, einmal zur positiven Lösung gebracht werden“

90 Vgl. Bericht, in: 45. GV 1898, 400 ff.

91 Vgl. Ellen Ammann, Rede, in: 51. GV 1904, 586–599.

92 Vgl. erstmals 58. GV 1911, 508 ff. u. 518 f.

93 Vgl. Die Arbeit in den Kommissionen, in: 59. GV 1912, 82–96, hier 91.

94 Vgl. Maria Schmitz, Rede, in: ebd., 566–570, hier 566. Schmitz war weder erst die dritte Frau, die in einer Nebenversammlung sprach, wie Hafner, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), 329, schreibt, noch die dritte Gutachterin, wie u. a. bei Janusch, Tradition (wie Anm. 5), 164, zu lesen ist.

95 Vgl. Planert, Antifeminismus (wie Anm. 54), 108; Heinrich Brauns, Bericht vor dem Volksverein, in: 55. GV 1908, 486–492, hier 486.

96 Vgl. Abänderungsanträge des Zentralkomitees, in: ebd., 123–129, hier 124; Diskussion in: ebd., 418–425.

97 Georg Wellstein, Bericht, in: ebd., 421.

98 Vgl. die Dokumente in: Erwin Gatz, Akten der Fuldaer Bischofskonferenz, Bd. 3: 1900–1919. Mainz 1985, 124 (Nr. 143), 112–118, hier 115 (Nr. 131) u. 124 (Nr. 144).

müsse.<sup>99</sup> Ein Jahr später erntete Faulhaber stürmischen Beifall, als er sich für die Mitgliedschaft der Frauen aussprach.<sup>100</sup> Auch der KFB kämpfte weiter, doch alle Versuche, die Bischöfe wenigstens zu einem Kompromiss zu bewegen, scheiterten vorerst<sup>101</sup>, 1912 und 1913 erneuerten sie ihre Ablehnung.<sup>102</sup>

Ein vorrangiges Ziel der katholischen – wie schon der bürgerlichen – Frauenbewegung waren bessere Bildungs- und Berufsmöglichkeiten.<sup>103</sup> Hier verzeichnete sie im Vorfeld der Öffnung der Universitäten für Frauen und der Mädchenschulreform in Preußen Erfolge: Die Generalversammlung revidierte ihre Einstellung. 1907 unterstützte sie den Hildegardis-Verein für weibliche Studierende, ein Anliegen, das Faulhaber vertreten hatte.<sup>104</sup> Zwei Jahre später bezeichnete dieser das Studium einzelner Frauen als „Bedürfnis der Zeit und damit Wille Gottes“. Der Professor stellte studierende Frauen in die Tradition von Heiligen und behauptete, die „Hochschulsperrkette“ sei „eher ein Stück Islam auf dem Boden des Christentums gewesen“. Angstbesetzt war dagegen der Gedanke an „vermännlichte“ Frauen. Faulhaber sah eine Verantwortung „einzelner entarteter Mannweiber“ für Widerstände gegen das Frauenstudium.<sup>105</sup> Und sein Straßburger Kollege Josef Zahn fürchtete ein „Neutrum, das weder ein rechter Mann ist, noch eine rechte Frau“.<sup>106</sup> An der geschlechtsspezifischen Bildung wurde daher allgemein festgehalten, die Koedukation abgelehnt.<sup>107</sup>

Unverheirateten Frauen gestanden die Redner aber immer häufiger eine Erwerbstätigkeit zu. Sie verwiesen auf den höheren Anteil von

99 Adolf Gröber, Wortmeldung, in: 55. GV 1908, 422 ff., hier 422.

100 Vgl. Michael Faulhaber, Zur Frauenfrage, in: 56. GV 1909, 437–451, hier 444.

101 Vgl. Janusch, Tradition (wie Anm. 5), 165 f.; Ille mann, Frauenfrage (wie Anm. 5), 138 f.; Breuer, Frauenbewegung (wie Anm. 6), 69 ff.

102 Vgl. die Protokolle der Bischofskonferenzen, in: Gatz, Akten (wie Anm. 98), 193–201 (Nr. 224) u. 207–218 (Nr. 241), hier 197, 209 u. 217.

103 Vgl. die von Hafner, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), 356, skizzierte „Prioritätenliste“ der bürgerlichen Frauenbewegung: Bildung, Beruf, Sozialarbeit, Sittlichkeit, Eherecht, Politik.

104 Vgl. Beschlüsse, in: 54. GV 1907, 569–585, hier 585; Faulhaber, Hildegardisverein (wie Anm. 78).

105 Faulhaber, Frauenfrage (wie Anm. 100), 445 u. 447.

106 Zahn, Frauenbildung (wie Anm. 76), 397.

107 Vgl. Beschlüsse, in: 45. GV 1898, 332–347, hier 345; Hafner, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), 194 f.

Frauen an der Bevölkerung und vertraten das Konzept einer „geistigen Mütterlichkeit“, das auch in der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung eine zentrale Rolle spielte.<sup>108</sup> 1907 erklärte die Vorsteherin der höheren katholischen Töcherschule in Danzig, Agnes Landmann, Mädchen sollten „befähigt werden, selbstständig den Anforderungen des Lebens zu begegnen“.<sup>109</sup> Fünf Jahre später forderte auch der Stadtpfarrer und Zentrumspolitiker Johann Baptist Knebel, Mädchen grundsätzlich sowohl auf den Beruf der Hausfrau und Mutter vorzubereiten als auch auf eine Erwerbstätigkeit.<sup>110</sup> Konkret wurden etwa „weltliche“ Krankenpflegerinnen<sup>111</sup> und Beamtinnen in der Gewerbeaufsicht<sup>112</sup> gewünscht, wo es zu verhindern galt, dass Männer in die Intimsphäre der Arbeiterinnen eindringen. Heftig abgelehnt wurde dagegen die Berufstätigkeit *verheirateter* Frauen. Faulhaber bezeichnete den „Typus“ der verheirateten Lehrerin als „Mißgeburt mit einem doppelten Gesichte“.<sup>113</sup>

Eingegrenzt wurde die Sphäre der Frauen auch mit Blick auf die aufkommende Freizeitkultur, indem man etwa den „Hang nach öffentlicher Vergnügung in der Frauenwelt“ beklagte.<sup>114</sup> Vor allem wurde aber die Unterordnung der Frau in der Ehe als naturrechtlich vorgegeben der Diskussion entzogen. Selbst Auracher, der Änderungen im ehelichen Güterrecht zur Diskussion stellte und die unterschiedlichen Maßstäbe für sittliche Verfehlungen bei Frauen und Männern kritisierte, musste einräumen: „Es ist ein Grundsatz des Offenbarungsglaubens, daß in der Ehe das Weib dem Manne unterworfen ist.“<sup>115</sup> Gegenüber jeder „Neuen Ethik“ zeigten

<sup>108</sup> Vgl. ebd., u. a. 106 u. 361; *Breuer*, Frauenbewegung (wie Anm. 6), 28 f.

<sup>109</sup> Bericht über die Festversammlung des KFB Würzburg, in: 54. GV 1907, 549 f., hier 550.

<sup>110</sup> Vgl. *Johann Baptist Knebel*, Stellung und Aufgaben der katholischen Frau im Leben der Gegenwart, in: 59. GV 1912, 381–390, hier 388.

<sup>111</sup> Vgl. Beschlüsse, in: 57. GV 1910, 595–612, hier 607; Beschlüsse und Resolutionen, in: 48. GV 1901, 455–470, hier 463 f.

<sup>112</sup> Vgl. Beschlüsse, in: 54. GV 1907, 569–585, hier 576; Anträge, in: 45. GV 1898, 54–81, hier 64.

<sup>113</sup> *Faulhaber*, Frauenfrage (wie Anm. 100), 440.

<sup>114</sup> Beschlüsse, in: 45. GV 1898, 332–347, hier 340.

<sup>115</sup> *Auracher*, Frauenfrage (wie Anm. 77), 309. Ähnlich: *Faulhaber*, Frauenfrage (wie Anm. 100), 440. Vgl. *Hafner*, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), u. a. 144, 226, 258 ff., 353, 358, 363 u. 369, der in der Ehefrage auch die entscheidende Kluft zur bürgerlichen Frauenbewegung sieht.

sich die Katholiken ebenfalls kompromisslos: Als Auracher die Absicht der als radikal geltenden Frauenrechtlerin Helene Stöcker referierte, Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe „unter Umständen den Stempel des Sittlichen“ aufzudrücken, löst er lebhaftes Pfui-Rufe aus.<sup>116</sup> Der Münsteraner Moraltheologe Joseph Mausbach betonte 1912, die Ehe sei „nach dem Christentum die *einzig*e Form erlaubten Geschlechtsverkehrs“, und warnte mit Blick auf Empfängnisverhütung vor der „Empfehlung des nationalen Selbstmordes“.<sup>117</sup>

Die rechtliche Besserstellung lediger Mütter und unehelich geborener Kinder, wie sie etwa Stöckers 1905 gegründeter „Bund für Mutterschutz“ forderte, wurde ebenfalls abgelehnt, allen damit verbundenen Härten zum Trotz.<sup>118</sup> Beschlüsse zugunsten der „durch Verführung Gefallenen“ galten als „so delikater Gegenstand“, dass die zuständige Kommission 1887 eine Fassung empfahl, „die das zu erstrebende in sich schließt, ohne vollständig klar auszusprechen, bis wo hinaus die Mildthätigkeit sich erstrecken soll“.<sup>119</sup> Erst 1906 begrüßte der Katholikentag die Gründung von Fürsorgevereinen für „gefallene und gefährdete Frauen, Mädchen und Kinder“.<sup>120</sup> Regelmäßig unterstützte er jetzt auch Mädchenschutzvereine und Bahnhofsmissionen.<sup>121</sup> Damit hatten sich Frauen den Kampf gegen die Prostitution zu eigen gemacht, dem sich zuvor, mit Blick auf deutsche Mädchen in ausländischen Großstädten, schon der Raphaels- und der Josephsverein gewidmet hatten.<sup>122</sup> Noch 1907 wurde jedoch ein Antrag für einen besseren Mutterschutz abgelehnt, um die uneheliche Mutterschaft nicht aufzuwerten.<sup>123</sup>

116 Auracher, Frauenfrage (wie Anm. 77), 298.

117 Joseph Mausbach, Der Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit. Eine Kulturaufgabe des deutschen Volkes, in: 59. GV 1912, 286–301, hier 289 u. 294.

118 Vgl. ebd., 289; allgemein Breuer, Frauenbewegung (wie Anm. 6), 222.

119 Ferdinand von Galen, Bericht, in: 34. GV 1887, 159 f., hier 160. 1885 hatte es die Versammlung abgelehnt, „zur Rettung der zum ersten Male gefallenen schutzlos verlassenen katholischen Mädchen und deren Kinder die Errichtung von Asylen“ zu empfehlen, vgl. Joseph Lingens, Bericht, in: 32. GV 1885, 217.

120 Beschlüsse, in: 53. GV 1906, 513–528, hier 523 f.

121 Vgl. Beschlüsse, in: 45. GV 1898, 332–347, hier 336; Kall, Frauenbewegung (wie Anm. 9), 214–268.

122 Vgl. Anträge und Beschlüsse, in: 31. GV 1884, 252–263, hier 261; Anträge wie sie [...] zur Annahme gelangt sind, in: 49. GV 1902, 518–537, hier 526.

123 Vgl. Anträge, in: 54. GV 1907, 83–113, hier 98; Hafner, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), 188.

Das Frauenwahlrecht, das auch die gemäßigte bürgerliche Frauenbewegung nur für die weitere Zukunft anstrebte<sup>124</sup>, wurde zunächst scherzhaft angesprochen. Christoph Moufang sagte 1880 im liberal geprägten Konstanz: „Ja, m. H., hätten die Frauen zu wählen gehabt, hätten Sie einen ganz andern Stadtrath bekommen.“<sup>125</sup> 25 Jahre später berührte der Präsident der Versammlung „leise die Glocke“, als Auracher feststellte, das Frauenwahlrecht verstoße gegen kein Dogma.<sup>126</sup> 1907 warb der bayerische Landtagsabgeordnete Georg Heim dann offensiv für das Frauenwahlrecht. Außerdem sprach er eine heikle Frage an: die Organisation der Dienstbotinnen und Dienstboten. Dieser standen schichtspezifische Interessen der Bauern, aber auch bürgerlicher und adliger Vertreterinnen der Frauenbewegung entgegen, die Heim daher in die Pflicht nehmen wollte.<sup>127</sup> Der Katholikentag zeigte sich in dieser Hinsicht schließlich aufgeschlossener als die bürgerliche Frauenbewegung<sup>128</sup> und befürwortete Dienstboten-Organisationen grundsätzlich.<sup>129</sup> August Bebel schrieb angesichts dieser Verbindung von Frauen- und Sozialer Frage alarmiert: „Wir haben also allen Grund, uns nicht überraschen und übertrumpfen zu lassen.“<sup>130</sup> Auch Clara Zetkin, führende Frauenrechtlerin der SPD, bemerkte einen „Frontwechsel“ des Zentrums zur „Frauenfrage“.<sup>131</sup> Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung beobachteten in dieser Zeit die Katholikentage überwiegend wohlwollend.<sup>132</sup>

Auffällig ist, dass sich die zunehmende Partizipation der Frauen zeitlich mit der „Remaskulinisierung“<sup>133</sup> der Frömmigkeitsformen und des

<sup>124</sup> Vgl. etwa *Michaela Karl*, Die Geschichte der Frauenbewegung. Stuttgart 2011, 88.

<sup>125</sup> *Moufang*, Pflichten (wie Anm. 32), hier 281.

<sup>126</sup> *Auracher*, Frauenfrage (wie Anm. 77), 308. Ähnlich: *Faulhaber*, Frauenfrage (wie Anm. 100), 441.

<sup>127</sup> Vgl. *Georg Heim*, Wortmeldungen, in: 54. GV 1907, 392–397 u. 413 ff. Laut *August Pieper*, Bericht, in: 55. GV 1908, 371 f., reagierten Hausfrauen oft mit „Gleichgültigkeit und Widerstand“ auf Versuche, gemeinsame Ausschüsse mit Dienstboten einzurichten.

<sup>128</sup> Vgl. *Frevert*, Frauen-Geschichte (wie Anm. 11), 144 f.

<sup>129</sup> Vgl. Beschlüsse, in: 46. GV 1899, 353–363, hier 359; 54. GV 1907, 569–595, hier 577; 55. GV 1908, 551–570, hier 557.

<sup>130</sup> *August Bebel*, Referat über die Reichstagswahlen von 1907 und die politische Lage vom 18. September 1907, in: ders., *Ausgewählte Reden und Schriften*, Bd. 8/1: Reden und Schriften 1906 bis 1913. München 1997, 266–297, hier 276.

<sup>131</sup> Vgl. *Hafner*, Frauenemanzipation (wie Anm. 6), 144 u. 355.

<sup>132</sup> Vgl. ebd., 226, 258 ff. u. 287 ff.; *Planert*; *Antifeminismus* (wie Anm. 54), 109.

<sup>133</sup> Vgl. mit weiteren Verweisen *Schneider*, Männer (wie Anm. 3), 150.

Habitus katholischer Männer überschnitt. Nachdem die Katholikentage den preußischen Militarismus lange abgelehnt hatten, begrüßten sie jetzt auch die körperliche Ertüchtigung der Jungen zur Vaterlandsverteidigung.<sup>134</sup> Allerdings wandten sie sich auch vehement gegen einen Ehrbegriff, der hinter den lehramtlich verurteilten Duellen stand<sup>135</sup> – ein weiterer Hinweis, dass der Katholizismus hegemoniale geschlechtsspezifische Normen infrage stellen konnte.

Dem protestantisch geprägten organisierten Antifeminismus standen die meisten katholischen Männer unterdessen fern<sup>136</sup>, Knebel bezeichnete ihn als „Mißgeburt einer Anti-Frauenbewegungs-Organisation“. Die neuen Prämissen, welche die katholische mit der gemäßigten Mehrheit der bürgerlichen Frauenbewegung teilte<sup>137</sup>, brachte er noch einmal auf den Punkt: „Also die Frau nicht minderwertig, sondern gleichwertig dem Manne, wenn auch nicht gleichartig.“<sup>138</sup>

Zwischenfazit:

- Seit der Jahrhundertwende bewegte sich der Katholizismus hinsichtlich der Frauenrechte im gesamtgesellschaftlichen Spektrum deutlich in Richtung der progressiven Seite.
- Die Entwicklung fiel zeitlich mit einem verstärkten Emanzipationsstreben der katholischen Männer im Kaiserreich zusammen.
- Vor allem bürgerliche und adlige Frauen nutzten geschickt diverse Möglichkeiten, sich mehr Partizipation auf den Katholikentagen und neue Möglichkeiten in Bildung und Beruf zu erkämpfen.
- Unterstützt wurden sie von einer großen Koalition männlicher Eliten unterschiedlicher kirchenpolitischer Ausrichtung, während der Episkopat bremste.
- Auf den Katholikentagen wurde die Unterstützung der katholischen Männer für die – begrenzten – Ziele der katholischen Frauenbewegung organisiert und inszeniert.

134 Vgl. zum Beispiel *W. Langenberg* (Volksschullehrer aus Köln), *Jugendpflege als Stütze für Thron und Altar*, in: 59. GV 1912, 371–380, v. a. 375.

135 Mehrere Beschlüsse verurteilten Duelle, vgl. auch: *Georg Antoni*, *Die Antiduellbewegung*, in: 49. GV 1902, 393–406. Zum Ehrbegriff *Ute Frevert*, „Mann und Weib, und Weib und Mann“. *Geschlechter-Differenzen in der Moderne*. München 1995: 166–222.

136 Vgl. *Planert*, *Antifeminismus* (wie Anm. 54), 140 f.

137 Vgl. zum Beispiel *Breuer*, *Frauenbewegung* (wie Anm. 6), 28.

138 *Knebel*, *Stellung* (wie Anm. 110), 383 u. 386. Vgl. auch *Nikola Becker* in diesem Band.

- Im Gegenzug wurde von den Frauen erwartet, möglichst unter klerikaler Kontrolle für Glauben, Sittlichkeit und Familie zu kämpfen sowie sich sozial zu engagieren.
- Frauen niedriger sozialer Schichten erschienen zunächst vor allem als Objekte der pater- und maternalistisch geprägten Fürsorge, wurden aber zunehmend zur Selbstorganisation ihrer Interessen angeregt.
- Begrenzt wurde das Emanzipationsstreben der Frauen durch lehramtlich vorgegebene Konzepte von Sittlichkeit und Familie. Für das Patriarchat hatten grundsätzlich auch Frauen einzutreten, die sich als Unverheiratete davon emanzipierten.

Letztlich ging es um das Kunststück, Frauen für die Interessen der Kirche zu mobilisieren, ohne die Polarität der Geschlechterrollen zu gefährden. „In diesem Kreuzzug müssen alle kämpfen, auch die Frauen. Ja, gerade die Frauen!“, hieß es 1913 mit Blick auf die Entchristlichung der Gesellschaft.<sup>139</sup>

Dass diese Mobilisierung der Frauen durch weltkirchliche Entwicklungen gefördert wurde, etwa die Propagierung des Laienapostolats im Rahmen der „Katholischen Aktion“, ist fraglich. Gröber und Faulhaber verwiesen zwar auf die Vorreiterrolle des Eucharistischen Weltkongresses, bei dem Frauen bereits Vollmitglieder werden konnten<sup>140</sup>, und Angelo De Santi schilderte in der „Civiltà Cattolica“ die Wortmeldung von Barbara Graß detailreich und wohlwollend.<sup>141</sup> Der „Osservatore Romano“ fasste aber die Reden Lausbergs und vor allem Aurachers völlig sinnenstellend als Absage an die Frauenbewegung zusammen.<sup>142</sup> Erste Recherchen in vatikanischen Archiven<sup>143</sup> erbrachten keine Hinweise, dass die Diskussion über Frauen auf den Katholikentagen die Römische Kurie darüber hinaus beschäftigt hätte.

<sup>139</sup> Bonaventura Krotz, Die Entchristlichung des öffentlichen Lebens, in: 60. GV 1913, 394–409, hier 403.

<sup>140</sup> Vgl. Gröber, Wortmeldung (wie Anm. 99), 423; Faulhaber, Frauenfrage (wie Anm. 100), 444.

<sup>141</sup> Vgl. Angelo De Santi, Ad Essen per la 53<sup>ma</sup> adunanza generale dei cattolici tedeschi, in: La Civiltà Cattolica 57, 1906, Bd. 4, 150–162, hier 155 f.

<sup>142</sup> Vgl. die Berichte zum „Congresso Generale dei Cattolici Tedeschi“ in: L'Osservatore Romano Nr. 198 vom 28. August 1906, 2, und Nr. 198 vom 27. August 1905, 1.

<sup>143</sup> Für diese danke ich Dr. Maria Pia Lorenz-Filograno herzlich.

#### IV. Kämpferinnen für die Kirche – 1921 bis 1927

Verhalten der Erste Weltkrieg und die Revolution von 1918 der Frauenbewegung in Deutschland zum Durchbruch? Die jüngere Forschung beantwortet diese Frage differenziert.<sup>144</sup> Einerseits drangen Frauen an der „Heimatfront“ in neue Räume vor<sup>145</sup>, und die Revolution brachte ihnen das Wahlrecht und neue berufliche Möglichkeiten. Doch andererseits waren die Veränderungen durch den Krieg oft von begrenztem Umfang, nur vorübergehend und nicht im Interesse der Frauen; die „grundsätzliche“ Gleichstellung durch die Weimarer Verfassung ließ zudem viel Interpretationsspielraum.<sup>146</sup>

Auch für Frauen auf den Katholikentagen resultierte aus Weltkrieg und Revolution eher ein „Zugeständnis mit begrenzten Folgen“<sup>147</sup> als eine „fundamentale Zäsur“<sup>148</sup>. Zwar hatte sich der Frauenbund bis 1918 zum Wahlrecht offiziell „neutral“ positioniert<sup>149</sup>, aber als mittelfristiges Ziel war es schon vorher zu erkennen gewesen. So hatte sich der KFB umfassend der politischen Bildung von Frauen gewidmet. Im Wahlkampf für die Verfassungsgebende Nationalversammlung engagierten sich katholische Frauen stark<sup>150</sup>, und als Rednerinnen bewährten sie sich unter anderem auf regionalen Katholikentagen, die seit 1919 wieder stattfanden.<sup>151</sup> Ihre gleichberechtigte Mitgliedschaft auf den Deutschen Katholikentagen war überfällig. Zum ersten Treffen nach dem Weltkrieg, 1921 in Frankfurt, wurden sie dann auch wie selbstverständlich mit eingeladen.<sup>152</sup> In den geschlossenen Versammlungen, in den Kommissionen

144 Vgl. etwa *Matthew Stibbe*, *Women's Mobilisation for War (Germany)*, in: 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War, 8. Oktober 2014; DOI: 10.15463/1e1418.10025; *Birgitta Bader-Zaar*, *Controversy: War-related Changes in Gender Relations: The Issue of Women's Citizenship*, in: ebd., 8. Oktober 2014; DOI: 10.15463/1e1418.10036 [6. September 2017].

145 Vgl. auch Regina Heyder in diesem Band.

146 Vgl. auch *Frevert*, *Frauen-Geschichte* (wie Anm. 11), 163–199.

147 *Reytier*, *Catholiques* (wie Anm. 83), 155 (eigene Übersetzung).

148 *Sack*, *Bindung* (wie Anm. 9), 1.

149 Vgl. *Breuer*, *Frauenbewegung* (wie Anm. 6), 190, 197 f. u. 212.

150 Vgl. Christoph Dowe in diesem Band.

151 Vgl. *Michael Klöcker*, *Regionale Katholikentage nach dem Ersten Weltkrieg. Konservative Massenmobilisierung zwischen „Tradition“ und „Moderne“*, in: *HSR* 3<sup>2</sup> 2007, 237–269, hier 258 f.; *Reytier*, *Catholiques* (wie Anm. 83), 159 u. 162.

152 Vgl. *Vorgeschichte und Verlauf*, in: *GV* 1921, 5–13, hier 9.



und im vorbereitenden Lokalkomitee waren Frauen jetzt ebenfalls zugelassen; an Prozessionen, Umzügen und sonstigen Massenveranstaltungen nahmen sie in großer Zahl teil.

Die junge Republik war auch auf den Katholikentagen umstritten<sup>153</sup>, sie bot der katholischen Kirche aber schließlich deutlich mehr Freiheiten als zuvor das Kaiserreich, und das Zentrum entwickelte sich zu einer ihrer wichtigsten Stützen. Obwohl ein Teil des rechten Flügels der Partei zur DNVP abwanderte, konnte sie ihre Vorrangstellung auf den Katholikentagen zunächst behaupten.

Die neuen Rechte der Frauen wurden dort kaum diskutiert, schließlich profitierte die Zentrumsparterie sehr von ihnen.<sup>154</sup> Auch Nuntius Eugenio Pacelli thematisierte sie weder in seiner eröffnenden Ansprache<sup>155</sup> noch in seinen Nuntiaturreportagen<sup>156</sup>, der „Osservatore“ berichtete knapp über die Öffnung der Mitgliedschaft und wohlwollend über die erste Rede einer Frau.<sup>157</sup>

Insgesamt traten in den folgenden Jahren 15 Frauen besonders prominent in Erscheinung: Maria Bolz,<sup>158</sup> Hedwig Dransfeld, Marie von Gebtsattel, Maria Heßberger, Gerta Krabbel, Maria Müller, Elisabeth Pfenigs, Luise Rist, Maria Schlüter-Hermkes, Maria Schmitz, Clara Siebert, Franziska Starhemberg, Helene Weber, Gertrud Wronka und Elisabeth Zillken. Sie zählten als Vizepräsidentinnen zum Präsidium der Katholikentage, hielten im Durchschnitt eine der jährlich rund 20 Reden auf den Hauptversammlungen und leiteten einige der Arbeitsgemeinschaften der Verbandsvertreter, die ab 1928 im Rahmen der Katholikentage zusammenkamen. Fast alle waren sie in Verbänden der Frauenbewegung aktiv. Zehn von ihnen saßen als Abgeordnete im Reichstag, in den Länderversammlungen oder im Österreichischen Bundesrat. Die meisten hatten

<sup>153</sup> Vgl. *Hugo Stehkämper*, Konrad Adenauer als Katholikentagspräsident 1922. Form und Grenze politischer Entscheidungsfreiheit im katholischen Raum. Mainz 1977.

<sup>154</sup> Vgl. *Stefan Gerber*, Pragmatismus und Kulturkritik. Politikbegründung und politische Kommunikation im Katholizismus der Weimarer Republik (1918–1925). Paderborn 2016, 241–249.

<sup>155</sup> Vgl. *Eugenio Pacelli*, Ansprache, in: 61. GV 1921, 43–46.

<sup>156</sup> Vgl. die Kritische Online-Edition der Nuntiaturreportagen Eugenio Pacellis (1917–1929) unter [www.pacelli-edition.de](http://www.pacelli-edition.de).

<sup>157</sup> Vgl. *L'Osservatore Romano*, Nr. 206 vom 1. September 1921, 1, und Nr. 210 vom 6. September 1921, 2.

<sup>158</sup> Vgl. zu ihr Jürgen Schmiesing in diesem Band.

einen (bildungs-)bürgerlichen Hintergrund, alle waren in den 1870er- und 1880er-Jahren geboren, die verheirateten Frauen befanden sich gegenüber den ledigen knapp in der Mehrheit.<sup>159</sup> Zu berücksichtigen ist, dass weitere Rednerinnen auf Nebenveranstaltungen ein großes Publikum erreichten.

Unter den 30 Mitgliedern des Zentralkomitees waren jetzt in der Regel jeweils vier Frauen, und zwar als Vertreterinnen des Frauenbundes sowie der Vereine der Lehrerinnen, Jungfrauen und Mütter: Hedwig Dransfeld (1921–1925), Sibylla Eickelboom (1921–1930), Gerta Krabbel (1926–1933), Else Peerenboom (1933), Maria Schmitz (1921–1933), Antonie Terrahe (1921–1933) und Gertrud Wronka (1932/33).<sup>160</sup> Die nach den sogenannten Naturständen differenzierten Vereine der Jungfrauen und Mütter standen unter Leitung des Klerus, sie waren nicht der Frauenbewegung zuzurechnen und deutlich mitgliederstärker als diese, obwohl der Frauenbund in den Jahren 1912 bis 1925 von 36 000 auf 240 000 Mitglieder wuchs. Durch die klerikalen Vereine wurden vor allem Frauen aus der unteren Mittelschicht eingebunden. Die zumindest teilweise im KDF organisierten Landfrauen hatten ab 1930 eigene Nebenversammlungen. Insgesamt gewannen damit konservativere Ansichten an Präsenz.<sup>161</sup> Die Arbeiterinnen blieben oft unsichtbar oder wurden bei den Treffen ihrer Männer wieder auf die Tribünen verbannt.<sup>162</sup> In den Lokalkomitees lag der Anteil der weiblichen Mitglieder um 15 Prozent, die Mehrheit war berufstätig, vor allem als Lehrerinnen oder in sozialen Berufen. Führende Funktionen übernahmen sie aber nur selten.<sup>163</sup>

Die Rednerinnen stritten nicht vorrangig für individuelle Frauenrechte. Mit der Definition neuer Ziele taten sie sich schwer, sie rechtfertigten vor allem den gewonnenen Einfluss und boten sich als Mitstreiterinnen für die allgemeinen Interessen der Kirche und des Volkes an. Felder, auf denen sie als besonders kompetent galten – Familie, Schule, „Sittlichkeit“, gelebter Glaube –, standen unter strenger Aufsicht des Lehramts und der auf den Katholikentagen inzwischen sehr präsenten Bischöfe.<sup>164</sup> Die

159 Vgl. v. a. Sack, Bindung (wie Anm. 9).

160 Vgl. Reytier, Catholiques (wie Anm. 83), 161–167 u. 827–831.

161 Vgl. Sack, Bindung (wie Anm. 9), v. a. 177–199 u. 309–315.

162 Vgl. Die Papst Leo-Gedächtnisfeier der katholischen Arbeiter- und Männervereine der Diaspora, in: 67. GV 1928, 209–222, hier 209.

163 Vgl. etwa Vorgeschichte und Verlauf, in: 61. GV 1921, 5–13, hier 7 f. Am ausführlichsten sind die Angaben für 1932, vgl. Vorbereitung, in: 71. GV 1932, 7–73, hier 22–29.

164 Vgl. Breuer, Frauenbewegung (wie Anm. 6), 43 u. 220.

Rednerinnen widmeten sich oft diesen Themen, behandelten sie jedoch fast immer vor einem gesellschaftspolitischen Hintergrund. Marie von Gebstattel stritt 1921 beispielsweise unter dem Titel „Familie und Schule als Pflanzstätten des Volksgemeinschaftsgeistes“ nicht nur für die politisch umstrittenen Bekenntnisschulen, sondern beschwor auch das „Augusterlebnis“, um dann zu betonen, dass „Blutseinheit, Spracheinheit“ nicht genügten, dass letztlich der Glaube Quelle der Volkseinheit, der Bruder- und der Feindesliebe sei.<sup>165</sup>

Mit viel Christ-König-Rhetorik verfochten Frauen zudem den gesellschaftlichen Gestaltungsanspruch des Katholizismus.<sup>166</sup> Selbstbewusst wollten sie mit ihren spezifischen Kompetenzen in ihrer erweiterten Sphäre im Dienst an der Kirche auch zum Wiederaufstieg Deutschlands und zur „Erneuerung der Welt“ beitragen.<sup>167</sup> Die stellvertretende KDF-Vorsitze Maria Heßberger betonte etwa, der Völkerfrieden, um den die Männer rängen, könne nur auf Basis des inneren Friedens gedeihen, den herzustellen die Frauen berufen seien.<sup>168</sup> Insgesamt blieb das Eintreten der Frauen für die Völkerverständigung aber begrenzt.<sup>169</sup>

Stärker als vor dem Krieg propagierten die Katholikentage als Ziel der Mädchenbildung die Entwicklung zur „starken, zielbewußten Persönlichkeit“.<sup>170</sup> Auch wenn Akademikerinnen offenbar unter anti-intellektualistischen Vorbehalten zu leiden hatten<sup>171</sup>, war die Berufstätigkeit von Frauen vor oder statt der Ehe weithin akzeptiert, oft gerechtfertigt mithilfe des Konzepts der „geistigen Mutterschaft“.<sup>172</sup> Hier eroberten sich Frauen zunächst neue Wirkungsfelder, zumal ihr „Überschuss“ durch den

<sup>165</sup> Marie von Gebstattel, Familie und Schule als Pflanzstätten des Volksgemeinschaftsgeistes, in: 61. GV 1921, 133–142, hier 133 f.

<sup>166</sup> Vgl. etwa Clara Siebert, Christus, unser König, in: 65. GV 1926, 121–126.

<sup>167</sup> Marie von Tattenbach, Elternrecht – Elternpflicht, in: 62. GV 1922, 25–32, hier 32; vgl. Janusch, Tradition (wie Anm. 5), 169 f.

<sup>168</sup> Vgl. Maria Heßberger, Wir katholischen Frauen und Frauenaufgaben der Gegenwart, in: 63. GV 1924, 117–122, hier 117.

<sup>169</sup> Vgl. auch Sack, Bindung (wie Anm. 9), 202–232, 362–376 u. 391.

<sup>170</sup> Heßberger, Frauen (wie Anm. 168), 118; vgl. Janusch, Tradition (wie Anm. 5), 168.

<sup>171</sup> Hinweise darauf etwa in Gruppe VII „Fragen der Frauenbildung und Frauenerziehung“, in: 69. GV 1930, 262–275.

<sup>172</sup> So zum Beispiel Siebert, Christus (wie Anm. 166), 124; vgl. Reytier, Catholiques (wie Anm. 83), 634.

Weltkrieg weiter gestiegen war und es im expandierenden Sozialstaat viele neue Aufgaben gab.<sup>173</sup>

Letztlich zu einer Verengung der Rollenvorgaben für Frauen führte es dagegen, dass Rednerinnen oft Diskurse der Nation und der Sexualmoral verbanden. Deutschland litt demnach an einer fortschreitenden Degeneration, einem Mangel an Sittlichkeit, Glaube, Liebe und Autorität. Als Symptome der nationalen Krise galten unter anderem sinkende Geburten- und steigende Scheidungszahlen. Nur die christliche Auffassung von Ehe und Familie könne das Volk retten, betonte etwa Heßberger; die Frau sei daher „nicht durch blinden Zufall mitten in das Volksleben hineingestellt“.<sup>174</sup> Rednerinnen hielten zudem, gegen das wachsende Unverständnis in ihrer Umwelt, den Wert ihrer „Reinheit“ hoch<sup>175</sup> und kämpften für die von den Bischöfen 1925 angemahnte Geschlechtertrennung beim Sport<sup>176</sup> sowie für eine züchtige Kleidung<sup>177</sup>. In dieser Hinsicht grenzten sich die Katholikinnen deutlich gegen den großstädtischen Typus der selbstbestimmten „Neuen Frau“<sup>178</sup> ab.

Auf die kulturellen Freiheiten der Republik, symbolisiert in der Metropole Berlin, reagierten Rednerinnen und Redner mit Entsetzen. Menschen, die eine andere Sexualmoral vertraten, sahen sich heftigen Angriffen ausgesetzt, allen voran Homosexuelle oder Jugendliche, die sich über die Sphäregrenzen hinwegsetzten.<sup>179</sup> So wetterte

173 Vgl. zum Beispiel *Hanna Schaumberg*, Die Frau in der Caritas, in: 62. GV 1922, 155–161, hier 156.

174 *Heßberger*, Frauen (wie Anm. 168), 117–122, hier 117. Ähnlich: *Franziska „Fanny“ Starhemberg*, Christus und die Familie, in: 65. GV 1926, 35–44, hier 38.

175 Vgl. zum Beispiel Gruppe VII 1930 (wie Anm. 171), 263.

176 Diese wurde häufig und auch schon 1924 thematisiert, vgl. zum Beispiel Resolutionen und Anträge, in: 63. GV 1924, 183–189, hier 187.

177 Vgl. *Maria Schmitz*, Die Liebe der Kirche und die Sittlichkeit der Frauen von heute, in: 64. GV 1925, 141–146, hier 143; *Reytier*, Catholiques (wie Anm. 83), 658–668; allgemein *Ines Weber*, Kann denn Mode katholisch sein? Katholischer Modediskurs und die Modekommission des KDFB, in: Muschiol, Katholikinnen (wie Anm. 5), 143–162.

178 Vgl. etwa *Isabelle Engelhardt*, Die „große Kulturdebatte der schaffenden Frau“. Der Diskurs um die Rolle der Frau in der Weimarer Republik, in: dies. /Thorsten Eitz (Hrsg.), Diskursgeschichte der Weimarer Republik, Bd. 1. Hildesheim u. a. 2015: 364–448.

179 Vgl. zum Beispiel *Heinrich Schrömbgenz*, Das katholische Sittlichkeitsideal und die Atmosphäre der heutigen Sittenlosigkeit, in: 64. GV 1925, 123–139; *Marie von Gebattel*, Die fortschreitende Entchristlichung unserer Zeit und die katholische Aufgabe, in: 69. GV 1930, 111–119, hier 116.

der Jesuitenpater Martin Manuwald gegen „ein Zeichen der Entartung und des Niedergangs, über eine gefährliche Krankheitserscheinung am Körper unseres Volkes! – und diese heißt: *Vermädclung unserer Buben, Verbubung unserer Mädchen*“.<sup>180</sup> Sexualität außerhalb der Ehe und die weibliche Lust im Allgemeinen blieben ein Tabu.<sup>181</sup> Eine Lockerung oder gar Abschaffung des Paragraphen 218, wie von SPD beziehungsweise KPD angestrebt, stand ebenso wenig zur Diskussion wie der Gebrauch von Verhütungsmitteln.<sup>182</sup> 1927 wurde aber in einer EntschlieÙung beklagt, dass „auch in katholischen Kreisen vielfach eine *Erschütterung der kirchlichen Grundsätze über Ehe und Familie* eingetreten“ sei.<sup>183</sup> Mehrfach verwehrt sich Frauen zudem gegen die Vorstellung, dass für sie ein strengeres Sittengesetz gelte als für Männer, und gegen den Vorwurf<sup>184</sup>, sie treffe die Hauptschuld am „sittlichen Niedergang“.<sup>185</sup>

Gegenüber ihren Gegnern – und Gegnerinnen – zeigten sich auch Frauen oft unversöhnlich. Franziska Starhemberg rief 1926 aus: „*Fort mit Kompromissen und Konzessionen! Auf zum Kreuzzug* gegen die Feinde der Familie, gegen die öffentliche und private Unsittlichkeit, gegen die Auswüchse und Torheiten der Mode und einer bis ins Krankhafte gesteigerten Genuß- und Vergnügungssucht, gegen Schmutz und Schund in Theater, Kino und Literatur!“<sup>186</sup> Eine von Maria Bolz geleitete Arbeitsgruppe forderte 1932 ein „energisches Einschreiten gegen die Verseuchung des Volkes“ durch missliebige Druckerzeugnisse und das Anpreisen von Verhütungsmitteln<sup>187</sup>; und zur „Bereinigung des Straßenbildes“ wurde eine Notverordnung angestrebt<sup>188</sup>. Das diente wahrscheinlich dem Brückenbau über politische und soziale Verwerfungen im Katholizismus hinweg, vielleicht auch dazu, Differenzen mit dem Protestantismus zu verdecken.<sup>189</sup> Aber das Verhältnis zur sozialistischen und

<sup>180</sup> Martin Manuwald, Die katholische Liebe und die seelische Not unserer Jugend, in: 64. GV 1925, 105–112, hier 107 f.

<sup>181</sup> Vgl. *Reytier*, Catholiques (wie Anm. 83), 665.

<sup>182</sup> Vgl. ebd., 616–625; *Sack*, Bindung (wie Anm. 9), 252 ff., 277 u. 322 f.

<sup>183</sup> EntschlieÙungen, in: 66. GV 1927, 379–383, hier 381.

<sup>184</sup> Vgl. zum Beispiel *Peter Kiefer*, Die Rettung der christlichen Familie, in: ebd., 129–140, hier 132.

<sup>185</sup> So *Schmitz*, Liebe (wie Anm. 177), 141.

<sup>186</sup> *Starhemberg*, Christus (wie Anm. 174), 43.

<sup>187</sup> Beschlüsse der Gruppe IV „Die Caritas in der Großstadt“, in: 71. GV 1932, 209–212, hier 210.

<sup>188</sup> Bericht dieser Gruppe IV, in: ebd., 189–212, hier 194.

<sup>189</sup> Vgl. *Reytier*, Catholiques (wie Anm. 83), 594 u. 773.

radikalen bürgerlichen Frauenbewegung sowie zu den Parteien der „Weimarer Koalition“ dürfte unter der Fokussierung auf umstrittene Fragen der Sexualmoral und unter dem rüden Umgangston gelitten haben. Es bleibt daher zu diskutieren, ob das „Weimar settlement on sexual politics“ wirklich so krisenfest war, wie es etwa Laurie Marhoefer beschreibt.<sup>190</sup>

Zwischenfazit:

- Der Weltkrieg und die Revolution hoben die Partizipation der Frauen auf ein neues Niveau, das sich aber schon in der Entwicklung seit der Jahrhundertwende abgezeichnet hatte.
- Frauen auf den Katholikentagen teilten Dekadenzängste, eine pessimistische Gesellschaftsdiagnose und, ausgehend vor allem von Fragen der Sexualmoral, eine Frontstellung gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen, besonders den Kommunisten.
- Der Einsatz für frauenspezifische Interessen trat hinter dem Dienst an Kirche, Staat und Volk zurück.

## V. Mütter für das Volk – 1928 bis 1932

Seit 1928 stieg durch die Forcierung der „Katholischen Aktion“ und die Krise der Zentrumspartei der Einfluss der kirchlichen Hierarchie und der klerikalen Frauen- und Müttervereine weiter.<sup>191</sup> Ähnlich wie der BDF, bei dem diese Entwicklung schon vor dem Ersten Weltkrieg eingesetzt hatte,<sup>192</sup> wurde der KDF durch die Einbindung konservativerer Strömungen beeinflusst. Außerdem wurde auf den Katholikentagen verstärkt versucht, Rechtskatholiken zu integrieren.<sup>193</sup> Neben der „Verbreitung mystisch-irrationalen Gedankenguts“<sup>194</sup> waren auch demografische und pronatalistische Argumente, die in einem wissenschaftlichen

190 Laurie Marhoefer, *Sex and the Weimar Republic. German Homosexual Emancipation and the Rise of the Nazis*. Toronto u. a. 2015, v. a. 194–198.

191 Vgl. Sack, *Bindung* (wie Anm. 9), 186–190 u. 298–315, die eine erste „Gegenoffensive“ der Führung der Müttervereine zugunsten traditioneller Frauenideale schon für 1926/1927 beschreibt.

192 Vgl. etwa Karl, *Geschichte* (wie Anm. 124), 90 f. u. 104 f.

193 Vgl. Hübner, *Rechtskatholiken* (wie Anm. 10), 520–530.

194 Sack, *Bindung* (wie Anm. 9), 307.

Sprachduktus vorgetragen wurden, für den Druck auf die Frauenbewegung verantwortlich.<sup>195</sup>

Der Katholikentag, der 1929 am Vorabend der Weltwirtschaftskrise in Freiburg stattfand, markierte unter dem Leitwort „Rettung der christlichen Familie“ eine Wende. Die Vertretertagung empfahl, eine „Arbeitsgemeinschaft zwischen katholischen Medizинern, Seelsorgern und caritativen Fürsorgern [...] zur Erforschung und Lösung der psychischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Ehe und der Familie“ zu gründen.<sup>196</sup> Daraus resultierten folgenschwere Verknüpfungen theologischer, sozialpolitischer und biologistischer Diskurse.

So sprach 1931 der Medizinprofessor Johannes Baron in einer Arbeitsgruppe unter der Leitung des Rechtskatholiken Emil Ritter über „Biologie und Politik“: Völker seien „durch Blutsgemeinschaft bedingte Verbände“, die Deutschen ein „sterbendes Volk“, die „Rückkehr zum gläubigen Christentum“ Voraussetzung der „biologischen Arterhaltung“.<sup>197</sup> Das Thema war verbunden mit Diskussionen über die „bolschewistische Kulturpropaganda“ und die „öffentliche Unsittlichkeit“, in denen sich Frauen nicht zu Wort meldeten. Ludwig Wolker, Generalpräses der Katholischen Jungmännerverbände, bekräftigte dagegen, dass Politiker und Theologen zur Frage der Geburtenbeschränkung „gemeinsam arbeiten“ sollten.<sup>198</sup>

Eigentlich gab es auf den Katholikentagen eine starke Tradition, Eingriffe des Staates und der Kommunen in die Familie, dem Subsidiaritätsprinzip entsprechend, auf das Notwendige zu beschränken.<sup>199</sup> Schon immer war aber auch betont worden, die christlichen Familien bildeten die Bausteine des Staates<sup>200</sup>, – nicht zuletzt, um den katholischen Einfluss auf den Staat zu rechtfertigen, was in Zeiten der Kanzlerschaft

<sup>195</sup> Vgl. etwa *Reytier*, *Catholiques* (wie Anm. 83), 608–625; diese Diskurse lassen sich bis in die Kaiserzeit zurückverfolgen, vgl. *Planert*, *Antifeminismus* (wie Anm. 54), 110–117.

<sup>196</sup> Entschlüsseungen der Gruppe V „Sozial-caritative Aufgaben“, in: 68. GV 1929, 115–118, hier 117.

<sup>197</sup> *Johannes Baron*, *Biologie und Politik*, in: 70. GV 1931, 195–209, hier 195 u. 208.

<sup>198</sup> Gruppe V „Staatsbürgerliche Fragen“, in: ebd., 194–224, hier 194 u. 211.

<sup>199</sup> Vgl. zum Beispiel die Entschlüsseungen der von Zillken geleiteten Gruppe VI „Karitative Erziehungsfragen“, in: 69. GV 1930, 261 f.

<sup>200</sup> Die christliche Familie galt als „Pilier du renouveau national“, vgl. *Reytier*, *Catholiques* (wie Anm. 83), 591–668.

Heinrich Brüning's notwendiger denn je war. Jetzt wurden die Frauen verstärkt für Familie, Staat und Volk in die Pflicht genommen.<sup>201</sup>

Berufstätige Frauen erschienen angesichts der Massenarbeitslosigkeit in den folgenden Jahren vermehrt als unliebsame Konkurrenz. Die Katholikentage hielten neben der Mutterschaft immer auch das Ideal der Jungfräulichkeit hoch, verkörpert vor allem in der Gottesmutter Maria und in Ordensschwestern<sup>202</sup>; die Berufstätigkeit in selbstgewählter Jungfräulichkeit wurde entschieden verteidigt. Aber verheiratete „Doppelverdienerinnen“, die zahlreichen Diskriminierungen und Diffamierungskampagnen ausgesetzt waren, fanden kaum Unterstützung<sup>203</sup>, zumal sich Pius XI. 1931 in der Enzyklika „*Quadragesimo anno*“ ebenfalls klar gegen die außerhäusliche Berufstätigkeit von Müttern aussprach.

Der Fokus der Reden und Beschlüsse lag immer mehr auf der kinderreichen, nicht berufstätigen Mutter.<sup>204</sup> Deren Heroismus, erklärte 1929 der spätere Düsseldorfer Oberbürgermeister Josef Gockeln, müsse „bis in die Liturgie hinein [...] *Gegenstand unserer Verehrung sein*“. Nach seinem Eindruck habe die Frauenbewegung „die Frau mehr in die Sphäre des Mannes eingeführt, als zur Vertiefung der im Wesen und Aufgabengebiet der Frau begründeten Eigenschaften gedient“. <sup>205</sup> Im selben Jahr betonte eine von Maria Heßberger geleitete Arbeitsgruppe die „dienende Liebe als Lebensideal“ der verheirateten Frau.<sup>206</sup> Die Vertretertagung forderte vielfältige Maßnahmen zugunsten kinderreicher Familien<sup>207</sup> und formulierte als Ziel der Wirtschafts- und Wohnungsbaupolitik, die Frau

201 Vgl. auch *Rebecca Heinemann*, Familie zwischen Tradition und Emanzipation. Katholische und sozialdemokratische Familienkonzeptionen in der Weimarer Republik. München 2004.

202 Vgl. zu Anna Katharina Emmerick und Clara Fey: Resolutionen und Anträge, in: 63. GV 1924, 183–189, hier 186 u. 188; 64. GV 1925, 235–238, hier 238; allgemein *Reytier*, *Catholiques* (wie Anm. 83), 648–658.

203 Vgl. *Frevert*, Frauen-Geschichte (wie Anm. 11), 192 ff.; *Sack*, Bindung (wie Anm. 9), 128–146, 277–295 u. 333–352; *Reytier*, *Catholiques* (wie Anm. 83), 644.

204 Vgl. ebd., 608–625.

205 *Josef Gockeln*, Die christliche Familie und ihre Gefährdung durch soziale und wirtschaftliche Schäden, in: 68. GV 1929, 218–228, hier 227.

206 Entschließungen der Gruppe I „Ethisch-religiöse Aufgaben“, in: ebd., 84 ff., hier 85.

207 Vgl. Entschließungen der Gruppe V 1929 (wie Anm. 196), 116.



„aufs engste mit dem Hauswesen und ihren Kindern“ zu verbinden.<sup>208</sup> Sie appellierte aber auch an die Väter, ihre Pflichten in der Familie zu erfüllen.<sup>209</sup>

Eugenik war auf den Katholikentagen noch in den 1920er-Jahren kaum ein Thema. Das Zentrum lehnte – anders als die SPD<sup>210</sup> – außer der Asylierung Erbkranker und freiwilliger Enthaltensamkeit die meisten Mittel der „negativen“, auf Verhinderung von Geburten zielenden Eugenik ab, etwa Eheverbote, Verhütungsmittel, Abtreibungen und Zwangssterilisationen. Dennoch entwickelte sich eine „katholische Eugenik“, die vor allem im Sozialkatholizismus, in Frauenorganisationen und auf dem linken Flügel der Zentrumspartei auf Resonanz stieß<sup>211</sup>, aber deutlich zurückhaltendere Konzepte vertrat als etwa auch die sozialistische und die radikale bürgerliche Frauenbewegung.<sup>212</sup>

Auf die Agenda der Katholikentage brachte das Thema der prominente Theologe Karl Adam 1929, indem er über die Erbanlagen als „natürliche Grundlage“ der „geistigen und übernatürlichen Entwicklung“ sprach und forderte, die Konsequenzen bei Eheschließungen zu berücksichtigen.<sup>213</sup> Obwohl Papst Pius XI. mit der Enzyklika „Casti connubii“ Sterilisationen grundsätzlich untersagte<sup>214</sup>, weiteten sich die eugenischen Diskurse in den folgenden Jahren aus. So behauptete Baron 1931, der „biologische Idealzustand wäre die alleinige Fortpflanzung der Gesunden und Tüchtigen“.<sup>215</sup>

<sup>208</sup> Entschließungen der Gruppe IV „Familie und Volkswirtschaft“, in: 68. GV 1929, 107 ff., hier 107 f.

<sup>209</sup> Vgl. Entschließungen der Gruppe I 1929 (wie Anm. 206), 85.

<sup>210</sup> Vgl. *Michael Schwartz*, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933. Bonn 1995.

<sup>211</sup> So *Ingrid Richter*, Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene. Paderborn u. a. 2001, 524.

<sup>212</sup> Vgl. *Schwartz*, Eugenik (wie Anm. 210); *Anette Herlitzius*, Frauenbefreiung und Rassenideologie. Rassenhygiene und Eugenik im politischen Programm der „Radikalen Frauenbewegung“ (1900–1933). Wiesbaden 1995. Zur gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung: *Ulrike Manz*, Bürgerliche Frauenbewegung und Eugenik in der Weimarer Republik. Königstein i. Ts. 2007.

<sup>213</sup> *Karl Adam*, Die sakramentale Weihe der Ehe. Die christliche Familie als Keimzelle des Leibes Christi, in: 68. GV 1929, 155–165, hier 161.

<sup>214</sup> Vgl. *Richter*, Katholizismus (wie Anm. 211), 127, 262 f. u. 282 ff.

<sup>215</sup> *Baron*, Biologie (wie Anm. 197), 196.

Im preußischen Landesgesundheitsrat und in der Regierung Brüning befürworteten schließlich auch Zentrumspolitiker freiwillige Sterilisierungen statt der deutlich teureren Alternativen, zum Unwillen der Reichstagsfraktion und insbesondere Helene Webers, die auf den Katholikentagen sehr präsent war.<sup>216</sup> Aufgeschlossener gegenüber der Eugenik zeigte sich Helene Wessel, Abgeordnete im Preußischen Landtag und Vertreterin der jüngeren Generation<sup>217</sup>, die auf den Katholikentagen aber nicht in Erscheinung trat.

Auf dem Katholikentag 1932 in Essen warb der ehemalige Jesuit Hermann Muckermann, der die Wende der Zentrumspolitik mitverantwortet hatte, schließlich umfassend für die „katholische Eugenik“. Er sah durch die demografische Entwicklung die Zukunft des „Volkes in Staat und Kirche bedroht“.<sup>218</sup> Angesichts der existenziellen Krise des Sozialstaats auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise fand er viel Zustimmung. Die von ihm geleitete Arbeitsgruppe forderte einen „Ausgleich der Familienlasten zugunsten erbgesunder kinderreicher Familien“. Zudem wandte sie sich gegen „jene verhängnisvolle Bewegung, die nicht mehr in dem Beruf der Gattin und Mutter oder in der Ausübung eines gleichartigen Berufes in der Pflege und Erziehung von Menschen die höchste Erfüllung der Frauennatur sieht“.<sup>219</sup>

Katholische Frauen äußerten sich in den öffentlichen Reden und in den überlieferten Protokollen der Arbeitsgruppen nicht ausdrücklich zur Eugenik. Nur auf der Nebenversammlung des Caritasverbandes berichtete 1932 Anna Beckmann, Geschäftsführerin des Reichsausschusses für katholische Eheberatung, dass sie bei ihrer Arbeit eugenische Konzepte berücksichtige<sup>220</sup>, deren Einfluss sie aber an anderer Stelle als zu stark bezeichnete.<sup>221</sup>

216 Vgl. Richter, *Katholizismus* (wie Anm. 211), u. a. 517 f.; zu Weber auch Antonia Schilling in diesem Band.

217 Vgl. ebd., 298, zu Wessel auch Gisela Notz in diesem Band.

218 Hermann Muckermann, Referat in der Gruppe II „Katholisches Ehe- und Familienleben in der Großstadt“, in: 71. GV 1932, 106–125, hier 108.

219 Leitsätze der Gruppe II 1932, in: ebd., 125–130, hier 129 u. 127.

220 Vgl. Anna Beckmann, Vom Dienst am Leben, in: 71. GV 1932 Ergänzungsband, 195–204, hier 200 u. 202.

221 Vgl. Anette Lippold, Sisterly Advice and Eugenic Education. The Katholische Deutsche Frauenbund and German Catholic Marriage Counseling in the 1920s and 1930s, in: *The Catholic Historical Review* 100, 2014, 52–71, hier 66.

Abseits dieser Debatten leitete Heßberger in Essen eine wenig brisante Gruppe zu „ethisch-religiösen Aufgaben“, und die Rednerinnen widmeten sich weiter dem Kampf gegen die Entchristlichung.<sup>222</sup> Sie grenzten sich dabei zunehmend auch gegen den Nationalsozialismus ab. Maria Schlüter-Hermkes verurteilte die Rassentheorie<sup>223</sup>; Clara Siebert betonte die „Anerkennung des Menschen als Ebenbild Gottes“<sup>224</sup>. Spezifische Impulse von Frauen waren hier selten zu erkennen, allerdings erteilten die Landfrauen des KDF 1931 Avancen der Nationalsozialisten eine nachdrückliche Absage.<sup>225</sup>

Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Katholizismus lassen vor allem die Berichte über die Arbeitsgruppen erkennen. So klagten Frauen über einseitige Schuldzuweisungen bei der Empfängnisverhütung. Ein kinderreicher Vater gab die vorherrschende Meinung mit der Frage wieder: „Warum sollen immer noch mehr Menschen in die Welt gesetzt werden, die keine Beschäftigung und keinen Lebensunterhalt finden?“<sup>226</sup> Das sind Indizien für eine weitergehende, aber nicht offen vorgetragene Kritik.<sup>227</sup> Die Sexualethik und traditionelle Familienmodelle standen unter Rechtfertigungsdruck, Sexualität wurde zunehmend als Privatsache betrachtet. Um dem zu begegnen, lag es nahe, die Mutterschaft der katholischen Frau auch mit biologistischen Argumenten zu einem öffentlichen Anliegen zu erklären: Es ging demnach nicht nur um das individuelle Seelenheil, sondern um die Existenz des Volkes.

Uneinigkeit herrschte in den Arbeitsgruppen auch über eine bessere sexuelle Aufklärung.<sup>228</sup> Der Wandel der Geschlechterrollen und ihrer Beziehung zueinander wurde explizit diskutiert. Zusammenfassend wurde etwa festgehalten, das „gesunde Herrengefühl“ des Mannes sei verloren gegangen und Frauen gingen sachlicher – also in gewisser

<sup>222</sup> Vgl. *Maria Müller*, Christusträger und großstädtische Bildungskräfte, in: 71. GV 1932, 422–435; *Maria Schlüter-Hermkes*, Christi Kreuz in der Großstadt, in: ebd., 448–461.

<sup>223</sup> Vgl. ebd., 461.

<sup>224</sup> *Clara Siebert*, St. Elisabeth und wir Frauen von heute, in: 70. GV 1931, 323–332, hier 324.

<sup>225</sup> Vgl. Landfrauenversammlung, in: ebd., 457–463, hier 459.

<sup>226</sup> Vgl. Gruppe I, in: ebd., 225–250, hier 228.

<sup>227</sup> Vgl. *Josef Mooser*, Arbeiterfamilien im katholischen und sozialdemokratischen Milieu Deutschlands. Verflechtungen und Entfremdungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Holzern/Weber (wie Anm. 35), 421–436.

<sup>228</sup> Vgl. Bericht der Gruppe I, in: 68. GV 1929, 76–84, hier 82; Gruppe VII 1930 (wie Anm. 171), 265.

Weise „männlicher“ – mit Emotionen um als zuvor.<sup>229</sup> Als ein Priester den Frauen ein gesteigertes Geltungsbedürfnis vorwarf, erntete er deutlichen Protest. Auch der Forderung, die Erziehung wieder stärker am Beruf der Ehefrau und Mutter auszurichten, widersprachen vor allem Frauen in diesem Forum mehrfach.<sup>230</sup>

Einhellig wurde weiterhin die Gleichwertigkeit, aber Unterschiedlichkeit der Geschlechter betont.<sup>231</sup> Oft schien es, als ob das Beharren auf dem Patriarchat<sup>232</sup> durch eine Betonung der Gleichwertigkeit kompensiert werden sollte. Was heute „sexuelle Selbstbestimmung“ genannt wird, war aber kein vorrangiges Ziel der katholischen Frauenbewegung. Im Gegenteil: Die Härten des katholischen Eheverständnisses – etwa die Pflichten „auch dem nicht mehr geliebten Manne gegenüber, der roh fordert“,<sup>233</sup> – wurden mit Verweis auf das Kreuzesleiden Jesu gerechtfertigt.<sup>234</sup>

Die Katholikinnen traten auch nicht als Anwältinnen einer viel diskutierten Reform des Eherechts auf, das Frauen nach wie vor stark benachteiligte.<sup>235</sup> Eine von Helene Weber geleitete Arbeitsgruppe lehnte 1928 das Zerrüttungsprinzip für Scheidungen vehement ab<sup>236</sup>, die Notwendigkeit einer Reform des ehelichen Güterrechts erkannte sie nur zögernd an.<sup>237</sup>

Zugleich waren aber Bemühungen erkennbar, die Hierarchien in der Ehe abzuflachen. Auf Drängen von Frauen machte eine Arbeitsgruppe 1929 den Gedanken der Lebensgemeinschaft gegenüber der Erzeugung und Erziehung von Nachkommen stark.<sup>238</sup> Selbst alternative

229 Gruppe I 1931 (wie Anm. 226), 233.

230 Vgl. ebd., 234 u. 238.

231 Vgl. auch *Janusch*, Tradition (wie Anm. 5), 171–175.

232 Vgl. etwa *Adam*, Weihe (wie Anm. 213), 158.

233 *Schmitz*, Liebe (wie Anm. 177), 144.

234 Vgl. auch *Maria Heßberger*, Vom hohen Sinn und Wert der christlichen Ehe und Familie, in: 68. GV 1929, 201–205, hier 204; *Reytier*, Catholiques (wie Anm. 83), 602–608.

235 Vgl. den Beitrag von Marion Röwekamp in diesem Band.

236 Vgl. Entschließung der Gruppe IV „Frauenfragen“, in: 67. GV 1928, 100.

237 Vgl. Bericht der Arbeitsgruppe VI „Staatsbürgerliche Aufgaben“, in: 68. GV 1929, 118–121.

238 Vgl. Entschließungen der Gruppe I 1929 (wie Anm. 206), 84 f.; Bericht dieser Gruppe (wie Anm. 228), 80; dazu: *Janusch*, Tradition (wie Anm. 5), 173.

Familienmodelle wurden vertreten: Maria Schmitz forderte 1929, die Familie solle „sich der Unverheirateten öffnen“; erwerbstätige Frauen könnten etwa Lebensgenossinnen oder Fürsorgezöglinge zu sich nehmen.<sup>239</sup> Es gab also Vertreterinnen der Frauenbewegung, die weiter an der Ausweitung ihrer Sphäre arbeiteten, aber sie hatten an Deutungshoheit eingebüßt.<sup>240</sup>

Nachdrücklich trugen Frauen schließlich dazu bei, das Ideal der kinderreichen Mutter zu propagieren.<sup>241</sup> 1928 klagte etwa Helene Weber über „entsetzliche Zahlen“ der Geburtenstatistik; die unverheiratete, berufstätige, aber nicht zölibatäre „Jungesellin“ bezeichnete sie als „größte sittliche Dekadenzerscheinung unserer Zeit“.<sup>242</sup> Maria Schlüter-Hermkes sah 1932 in den Deutschen ein „sterbendes Volk“ und im „Sterben des Willens zum Kind“ das „erschütterndste Zeichen der Entmenschlichung“ der Großstädter. Ihrer Meinung nach schwand auch die Anziehungskraft zwischen den Geschlechtern, was sie auf das „dauernde Miteinandersein“ in Beruf und Freizeit zurückführte, also eine mangelnde Sphärentrennung.<sup>243</sup>

Auf den Kundgebungen der Frauen und Mütter, die im Rahmen der Katholikentage an Gewicht gewannen, ging es oft noch deutlich konservativer zu.<sup>244</sup> Zugleich verhärtete sich das Männlichkeitsideal weiter, gerade junge Männer pflegten einen militaristischen Habitus.<sup>245</sup>

<sup>239</sup> Gruppe I 1929 (wie Anm. 228), 84.

<sup>240</sup> Vgl. auch Sack, Bindung (wie Anm. 9).

<sup>241</sup> Vgl. ebd., 302–399.

<sup>242</sup> Helene Weber, Die katholische Frau und die Not der Gegenwart, in: 67. GV 1928, 95–100, hier 97.

<sup>243</sup> Schlüter-Hermkes, Christi Kreuz (wie Anm. 222), 452 f.

<sup>244</sup> Vgl. etwa Alfons Maria Mitnacht, Der Triumph des Königtums Christi in einer deutsche Frau, in: 65. GV 1926, 127–132, hier 129; Kundgebung der Frauen und Mütter, in: 71. GV 1932, 516–520.

<sup>245</sup> Vgl. Andrea Meissner, „Ganze Kerle wollen wir stellen“. Gender-Semantiken in der Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus, in: Andreas Henkelmann/Nicole Priesching (Hrsg.), Widerstand? Forschungsperspektiven auf das Verhältnis von Katholizismus und Nationalsozialismus. Saarbrücken 2010, 239–284; Holger Arning, Von kleinen Lesern und großen Kriegern. Ein Plädoyer für die Diskursanalyse von Macht und Widerstand, in: ebd., 285–334; ders., Die Macht des Heils und das Unheil der Macht. Diskurse von Katholizismus und Nationalsozialismus im Jahr 1934. Eine exemplarische Zeitschriftenanalyse. Paderborn 2008, 211–235 u. 279–330.

Allerdings entsprachen die Inszenierungen nicht immer dem Paradigma der Unterschiedlichkeit der Geschlechter. So marschierten auch die Jungfrauen mit Wimpeln zu den Kundgebungen, um dort eine Rhetorik des Kampfes zu pflegen.<sup>246</sup>

Ein prominenter Protest gegen Redner, die einen nationalistischen Pronatalismus und eugenische Konzepte vertraten, blieb aus. 1932 wandte sich jedoch eine Frau in einer Arbeitsgruppe entschieden gegen die Verharmlosung des Wehrsports: „Nur wir Frauen dürfen es uns noch erlauben, die Wehrhaftigkeit nicht als das höchste Ideal anzusehen.“<sup>247</sup> Dieses Beispiel zeigt, dass die Präsenz der Frauen gerade wegen der Differenzen der Sphären den Bereich des insgesamt Sagbaren weitete. Nicht nur deswegen wäre es aufschlussreich, die Weiblich- und Männlichkeitsideale stärker in ihrem Zusammenspiel zu untersuchen. „Jede Frauenfrage sei wesentlich auch eine Männerfrage“, wird 1931 Swidbert Schnippenkötter zitiert, der mit Gerta Krabbel eine gemeinsame Gruppe für ebendiese Fragen leitete.<sup>248</sup> Sie war auf Wunsch von Frauen eingerichtet worden, nachdem es im Jahr zuvor erstmals eine Arbeitsgruppe nur für Frauenfragen gegeben hatte.<sup>249</sup>

Festzuhalten bleibt:

- In den letzten Jahren der Weimarer Republik weiteten Frauen ihre Sphäre auf den Katholikentagen kaum noch aus.
- Frauen aus dem (Bildungs-)Bürgertum blieben dominierend, die Einbindung klerikaler Vereine und der Landfrauen sowie das Erstarken des Rechtskatholizismus förderten aber konservativere Ansichten.
- Diese Entwicklungen setzten schon vor der Weltwirtschaftskrise ein.
- Die katholische Sexualmoral wurde gegen zunehmende Anfechtungen verteidigt.
- Auch das Thema „Eugenik“ wurde aufgegriffen, allerdings vergleichsweise spät, vor allem von Männern und weitgehend in den Grenzen lehramtlicher Vorgaben.
- Das Modell der zölibatären Berufstätigen wurde verteidigt, während verheiratete erwerbstätige Frauen unter Rechtfertigungsdruck gerieten.

<sup>246</sup> Vgl. zum Beispiel Appell der Jungmädchen und Jungfrauen, in: 71. GV 1932, 509–512.

<sup>247</sup> Gruppe V „Sport“, in: ebd., 257–264, hier 262.

<sup>248</sup> Swidbert Schnippenkötter, Bericht über die Gruppe I, in: 70. GV 1931, 295 f., hier 296.

<sup>249</sup> Vgl. Gruppe I 1931 (wie Anm. 226), 225.

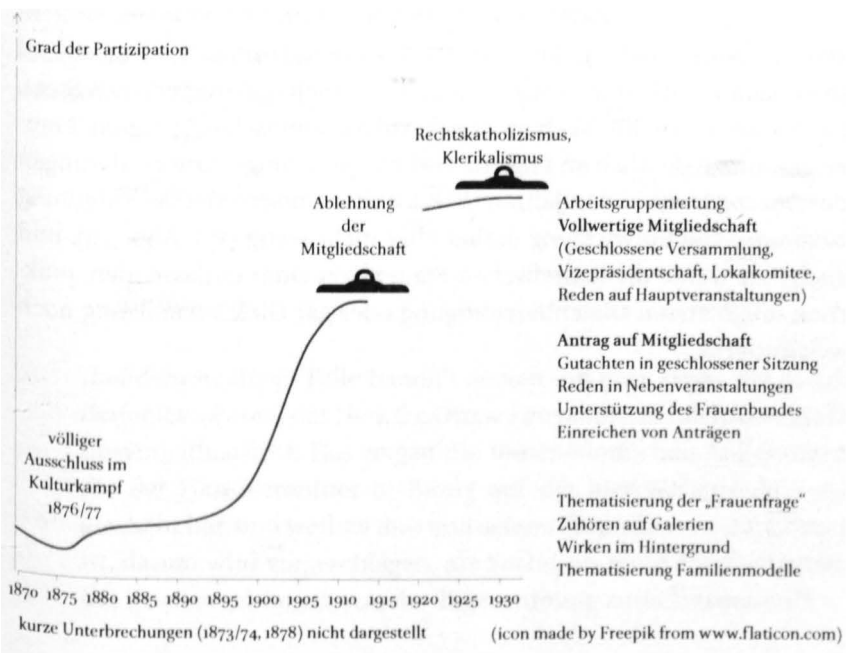


ABB. 5.3 Es bleibt noch Luft nach oben. Schematische Skizze der Entwicklung der Partizipationsmöglichkeiten von Frauen auf den Katholikentagen 1871 bis 1932.

- Katholische Frauen trugen dazu bei, Mutterschaft als Dienst am Volk zu idealisieren. Strömungen, die „das Gebären und Aufziehen möglichst vieler Kinder zur nationalen Pflicht“ erklärten sowie Frauen aus dem Beruf und öffentlichen Ämtern drängen wollten, sind daher nicht nur dem Nationalsozialismus zuzuschreiben<sup>250</sup>, sondern auch auf den Katholikentagen deutlich zu erkennen. Insofern ist auch Cordula Januschs Fazit zu differenzieren, dass die Rednerinnen auf den Katholikentagen der Weimarer Zeit ein Frauenbild vertraten, das „vorrangig innovative Akzente“<sup>251</sup> aufwies. In welchem Umfang sich hier jeweils auch weltkirchliche Prozesse widerspiegeln, wäre noch eingehender zu untersuchen. Der Blick auf die Katholikentage zeigt aber: Über alle politischen Umbrüche hinweg

<sup>250</sup> So *Ille*, *Frauenfrage* (wie Anm. 5), 140. Dazu auch *Arning*, *Macht* (wie Anm. 245), 330–354.

<sup>251</sup> *Janusch*, *Tradition* (wie Anm. 5), 175, v. a. mit Blick auf innerkirchliche Impulse, etwa die Rede vom allgemeinen Priestertum.

wurden dort Genderrollen, Familienmodelle und Konzepte der Sittlichkeit verhandelt, welche die Identität des Katholizismus in Deutschland sowie sein Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Gruppen, zum Staat, zur Nation und schließlich auch zur „Volksgemeinschaft“ prägten. Frauen gewannen deutlich an Präsenz und konnten einige ihrer Forderungen durchsetzen, wobei den Jahren 1898 bis 1908 entscheidende Bedeutung zukommt. Die Entwicklung verlief aber nicht stetig (vgl. Abb. 5.3), und auch 1932 waren die katholischen Frauen von einer umfassenden, praktisch umgesetzten Gleichberechtigung oder gar Gleichbeteiligung noch weit entfernt.